

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8. Spalte 1.40 Gulden, Restameile 2.50 Gulden, in Deutschland 1.40 und 2.50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: für Schriftleitung 720, für Anzeigenannahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Nr. 275

Mittwoch, den 25. November 1925

16. Jahrgang

Locarno-Aussprache im Reichstag.

Der Standpunkt der Sozialdemokratie. — Eine Rede des Reichsaußenministers.

Ein unendlich langer Parlamentstag! Morgens um 10 Uhr beginnen die Reden für und wider Locarno, und in der achten Abendstunde dauern sie ohne Unterbrechung noch munter an. Die erste Rede ist die des sozialdemokratischen Führers Otto Weis. Man weiß, er ist kein sanfter Kanzelredner und kein feuilletonistisch schillernder Vortragsgewinnler. Seine Kräfte sind Tatfachen, und er überzeugt durch die Ehrlichkeit seiner Empfindungen. Die Rechte versucht ihn niederzuplaudern, aber die Fähigkeit des Redners setzt sich durch. Er spricht nicht nur als deutscher Sozialdemokrat, sondern ebenso als europäischer, als internationaler Sozialist. Es geht um Aufstieg oder Niedergang der Arbeiterklasse, die sich unter verworrenen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen nicht erholen kann. Es ist sinnlos, zu predigen, die Sozialdemokratie begünstige eine gegen Russland gerichtete Politik. Mit Russland verbinden uns Wirtschaftsverträge. Wer aber will ein Militärbündnis? Wer eine Zerstückung Europas in Ost und West? Das wäre mit Bestimmtheit ein künftiger Krieg. Gehörig und aufgebracht werden die Deutschlandnationalen, als Wels ihnen aus einem Geheimprotokoll vorliest, wie die alten preussischen Konservativen in der Deutschlandnationalen Partei wühlten und sie unter ihren Willen zwingen. Der fatte, schnoddrige Graf Westarp hat diese Enthüllungen nur mit ein paar frechen Junferworten zu parieren gewußt. Links und bei den Demokraten finden die Welschen harten Angriffe auf die Deutschlandnationalen stürmischen Widerhall.

Nun Graf Westarp. Ist das die angekündigte schärfste deutschlandische Opposition? Das ist nicht Nationalistensinn, sondern Rechtfertigungsgerede von Leuten, die ihrer Sache sehr unsicher sind. Dieser selbe Graf Westarp hätte gewiß heute ebenso matt und ledern für den Locarnofrieden sprechen können, wie er es nun gegen die Verträge getan hat, nachdem der Aufstand in den deutschnationalen Landesverbänden die Fraktion und ihre Minister zu ihrer unverantwortlichen Haltung gezwungen hat. Sind sie wirklich unerbittlich? Wer den Ton parlamentarischer Reden zu deuten weiß, fühlte, daß Graf Westarp bei aller Ablehnung der Verträge keinen auf der Regierungsbank, noch nicht einmal Herrn Stresemann, verletzen will. Denn wer kann wissen, ob man nicht schon bald wieder mit denen vereint stehen muß, gegen die jetzt Opposition gemittelt werden soll. Ein paar Zwischenrufe. Dann wieder akademisch platter Vortrag.

Als Stresemann später gegen den Grafen das Wort nimmt, ist der Außenminister sehr beherrscht. Er weist dem Grafen und dessen Ministern a. a. von denen sich keiner sehen läßt, zwar haarfarr nach, daß sie mitgemacht haben, was sie jetzt verdammen, aber er tut es schonend, fast liebevoll. Stresemann will nicht anstoßen, denn nichts Gewisses weiß auch er noch nicht. Der alte Zentrumsführer Fehrenbach redet nicht, er erklärt, formuliert. Das Zentrum ist mit gedämpfitem Trommetklang für Locarno. Eine launische Rede gegen rechts hält der Demokrat Koch. Er spricht für die große Koalition. Auf den Bänken der Sozialdemokratie aber beobachtet man bei diesen Partien seiner Rede größte Zurückhaltung. Es scheint, als sei nicht viel zu lokalisieren. Der Volksparteiertei Koch mahnt die deutschnationalen in der Pose eines Straßenbahnkontrollkürs: „Nicht abspringen während der Fahrt!“ Der wirtschafsparteiliche Dr. Vredt hat Völkerverbündschmerzen, und der derzeitige weltrevolutionäre Führer Thälmann hat den unbestrittensten Erfolg des Tages: Er liest solange ein monotones, von irgendwem verfaßtes Manuskript kumpferhaft vor, bis beinahe alle Abgeordneten aus dem Saal verschwunden sind und selbst auf den Bänken der Kommunisten ein Säghen durch die gelichteten Reihen schleicht. Nur eine Frau aus der äußersten Linken wird heute viel beachtet: die aus Russland heimgekehrte greise Klara Zetkin, vor der ein Bündel roter Nelken liegt. Wird sie im Laufe der Woche noch das Wort nehmen? Man möchte es wünschen, damit auch aus der kommunistischen Fraktion endlich wieder einmal, wenn auch ein schon verglimmender, Geistesfunke sprüht. Mit der Rede des Abgeordneten Klementz wurde die Dienstagtagung des Reichstages beendet.

Die Rede Stresemanns:

Im Verlaufe der Reichstagsdebatte führte der Reichsaußenminister Dr. Stresemann u. a. aus: Es wurde die Frage aufgeworfen, ob es nicht besser gewesen wäre, dem Appell, das Deutschland in den Völkerverbund einzutreten möge, schon im vorigen Jahre zu folgen. Demgegenüber möchte ich feststellen: Auf der Tagung des Völkerverbundes im vergangenen Jahre ist tatsächlich ein solcher Appell ergangen. Er kam aber für die deutsche Regierung völlig unerwartet. Bei ihrem 14tägigen Aufenthalt in London ist den deutschen Delegierten irgendeine Anregung in dieser Richtung nicht gemacht worden. Das Entscheidende in dem deutschen Fernstudienmemorandum war dann die grundsätzliche Bereitschaft Deutschlands zum Eintritt. Vorher mußten noch drei Fragen geklärt werden: 1. Wie nach einem Eintritt Deutschlands Verhältnis zu Russland sich gestalten würde, 2. ob wir eintreten könnten ohne einen permanenten Sitz im Völkerverbundsrat und 3. ob der Eintritt keine freiwillige Anerkennung des Versailler Vertrages bedeutete. Weil diese Fragen erst geprüft werden mußten, kann man nicht sagen, wir wären einen längeren Weg gegangen.

Was den Sicherheitspakt betrifft, so war es unbedingt Zeit für eine deutsche Eingreifen, wenn nicht ein einseitiges Eingreifen der anderen Seite gegen uns erfolgen sollte. (Hört, hört!) Wür die Paraphierung von deutscher Seite in Locarno nicht erfolgt, so wäre Herr Briand trotzdem nicht mit seinen Händen nach Paris gekommen, sondern dann hätten sich die Alliierten unter sich geeinigt. (Hört, hört!) Auch nach dem Locarnoer Vertrag ist viel Unertagliches für Deutschland geblieben. Aber nach diesem verlorenen Kriege wird es Jahrzehnte dauern, bis alle Unertaglichkeiten für uns völlig beseitigt sind.

Der Minister wendet sich dann gegen die Behauptung des Grafen Westarp, daß doch nach Auslegung autoritativer Stimmen der Alliierten der Locarnovertrag eine erneute, freiwillige Anerkennung des Versailler Vertrages

sei. Dr. Stresemann weist demgegenüber aus dem Vertragswort und aus den Erklärungen der Staatsmänner der Alliierten nach, daß dies nicht der Fall ist, und daß auch der Locarnovertrag keineswegs die Möglichkeit ausschließt, die bestehenden Grenzen im Wege friedlicher Verständigung zu ändern. Das ergebe sich auch gerade aus anderen Teilen der vom Grafen Westarp zitierten Rede Wanderveldes. Die Feststellung, daß der Versailler Vertrag unangefastet bleibt, so führte der Minister aus, ist fast in allen Verträgen, die Deutschland in den letzten Jahren mit Nordamerika, England, Ungarn, der Tschechoslowakei und anderen Ländern abgeschlossen hat, enthalten. Schon in der Note vom 20. Juli wird ausdrücklich erklärt, daß der Abschluß eines Sicherheitspaktes keine Verringerung der bestehenden Verträge bedeute. Wenn damals kein Widerspruch erhoben worden ist, kann er auch heute nicht geltend gemacht werden.

Zur Kriegsschuldfrage haben wir unsere Erklärungen bei der Einleitung der Locarnoer Verhandlungen so deutlich abgegeben, daß man unter keinen Umständen in der Unterschrift unter den Locarnoverträgen ein neues Schuldanerkenntnis sehen kann. Wenn Graf Westarp noch immer sagt, unser Eintritt in den Völkerverbund bedeute eine Westorientierung gegen Sowjetrußland, so halte ich ihm die Ausführungen entgegen, die sein Fraktionsfreund, Abgeordneter Professor Hochsch in einem Artikel im „Arbeiter“ gemacht hat. Professor Hochsch sagt da, Rußland hätte alle Veranlassung, das so hysterisch und unmaßmäßig geäußerte Mißtrauen gegen Deutschland aufzugeben, als wolle Deutschland in einem Weltkongress sich gegen Rußland wenden. (Hört, hört!) Die Reichsregierung würde nicht so scharfe Ausdrücke gebrauchen, wie der Professor Hösch. (Weiterkeit.) Mit solchen Absichten sei auch die Tatsache unvereinbar, daß wir jetzt mit Rußland einen Vertrag abgeschlossen haben, der uns große Opfer auferlegt. Es wird auf eine englische englische Denkschrift hingewiesen, in der es heißt, Deutschland solle in einen Kongress gegen Rußland einbezogen werden. Diese Denkschrift ist auch der deutschen Regierung bekannt. Der englische Außenminister hat aber auf unsere Anfrage erklärt, daß alles, was in ihr stünde, von Anfang bis Ende erlogen sei. Es gibt auch in Deutschland Stimmen, die für einen Pakt gegen Rußland eintreten. Zum Beispiel der Jungdeutsche Orden propagiert diesen Gedanken klar und offen in seinem Organ. Die deutsche Regierung aber hat mit allen diesen Behauptungen gar nichts zu tun.

Zu der von Herrn Doumer angeregten Wirtschaftskonferenz habe ich heute schon dem französischen Botschafter erklärt, daß Deutschland sich gern daran beteilige. Das Schlagwort: Vereinigte Staaten von Europa, ist schlecht gewählt und bringt den guten Kern des Gedankens in Mißverf. Durch den Krieg und seine Folgen ist aber tatsächlich die ganze europäische Leistungsfähigkeit herabgedrückt. Den Weg aus dem Zusammenbruch Europas können wir nur im friedlichen Zusammenwirken mit den übrigen Mächten finden. Das betrachten wir als den Geist von Locarno, so wollen wir zur Wiederaufrichtung der wirklichen deutschen Souveränität kommen und damit auch Deutschlands Lebensmöglichkeit und Freiheit wieder erringen. (Lebhafte Beifall bei der Mehrheit, Fischen bei den Völkischen.)

Briands Kabinettsbildung gescheitert.

Senator Doumer mit der Regierungsbildung beauftragt. — Die Sozialisten für Leon Blum.

Briand ist mit seinem Auftrag gescheitert. Er hat seine Verhandlungen mit Politikern den ganzen Vormittag des Dienstag über fortgesetzt und u. a. auch mit Leon Blum und Paul Boncour längere Zeit über den Eintritt der Sozialisten in das von ihm zu bildende Kabinett beraten. Um 3 Uhr nachmittags begab er sich ins Elysee, um den ihm erstellten Antrag zur Kabinettsbildung in die Hände des Präsidenten der Republik zurückzugeben. In einer der Presse gegebenen Erklärung begründete Briand seine Ablehnung damit, daß es ihm nicht gelungen sei, alle seine politischen Freunde zur Mitarbeit im neuen Ministerium um sich zu vereinen. Seine Absicht, ein Kabinett zu bilden, in dem alle Gruppen der Linken, von Leon Blum über Herriot bis zum Zentrum vertreten sein sollten, sei daran gescheitert, daß die Sozialisten ihm ihre Mitarbeit verweigert hätten. Es konnte nicht eine Minute zweifelhaft sein, daß für die französischen Genossen eine Mitarbeit mit den gemäßigten Republikanern der Mitte, deren ganze Politik weit mehr nach rechts als nach links neigt, ernstlich in Frage kommen würde. In den rechtsstehenden Blättern wird nun behauptet, daß Leon Blum und Paul Boncour für eine Beteiligung der Sozialisten an einem Ministerium eine Reihe unerfüllbarer Forderungen gestellt hätten, so die Bedingung, daß die sozialistische Fraktion die wichtigsten Ministerien erhalte, darunter das der Finanzen, des Innern, des Krieges und der öffentlichen Arbeiten, und daß die Fraktion sich selbst die Auswahl ihrer Mitglieder vorbehalten müsse, die sie in das Kabinett zu entsenden gedente. In diesen Tendenzmeldungen ist ebensowenig ein wahres Wort, wie an der Behauptung, daß lediglich an diesen Forderungen die von Briand in Aussicht genommene Regierungsbildung gescheitert sei.

Der Präsident der französischen Republik hat unmittelbar nach der Ablehnung Briands den Präsidenten der Finanzkommission des Senats Paul Doumer zu sich berufen und ihn mit der Bildung des neuen Kabinetts betraut. Doumer hat sich eine Bedenkzeit von 24 Stunden ausgedehnt. Als er das Elysee verließ, erklärte er, daß er, falls ihm die Bildung des Kabinetts gelingen werde, zugleich mit dem Posten des Ministerpräsidenten das Amt des Finanzministers übernehmen und auf Briands Mitarbeit an der Spitze des Außenministeriums zählen werde. Doumer, der in der vergangenen Woche erst zum Präsidenten der Finanzkommission des Senats gewählt worden ist, gehört nicht dem Staatsrat an. Er ist Mit-

Der weitere Ausbau des polnischen Kabinetts.

Die neuen Vizeminister. — Das Regierungsprogramm.

Als Vizeminister im polnischen Außenministerium wird Herr Kajetan Morawski genannt, der nach dem Rücktritt des polnischen Botschafters Plucinski vorübergehend die diplomatische Vertretung Polens in Danzig leitete. Er war nach Beendigung seiner Studien in München zwei Jahre lang auch im auswärtigen Amt in Berlin tätig. Er hat dem polnischen diplomatischen Dienst seit Wiedererrichtung des polnischen Staates angehört und zuletzt den Posten eines polnischen Ministerresidenten beim Völkerverbund bekleidet.

Vom weiteren Ausbau des Kabinetts erregt die in Aussicht gestellte Ernennung des jüdischen Senators Rafael Szerewski zum Unterstaatssekretär im Finanzministerium ein großes Aufsehen. In einigen polnischen Parteien war sogar Neigung vorhanden, die jüdische Fraktion durch einen Minister an der Regierung zu beteiligen. Dieser Ausdruck der „polnisch-jüdischen Verständigung“ wurde jedoch von den Juden mit der Begründung abgelehnt, daß die Tätigkeit eines jüdischen Ministers von der Bevölkerung in tendenziöser Weise beurteilt werden könnte. Außerdem erklärte das jüdische Mitglied der Budgetkommission Abgeordneter Frotzig Pressevertretern gegenüber, seine Fraktion habe ein eigenes Finanzprogramm ausgearbeitet und solange dieses nicht zur Diskussion gestellt wird, sei eine Mitarbeit der Juden unentbar.

Als dem Regierungsprogramm, mit welchem der Ministerpräsident heute vor das polnische Parlament tritt, wird man erst ersehen können, ob es Herr Strzynski fertigbrachte, die gleich am ersten Tage der Existenz der neuen Regierung hervorgetretenen Gegensätze aus der Welt zu schaffen und ein die öffentliche Meinung befriedigendes Sanierungsprogramm zu entwickeln, das auch die gezielte Zusammenarbeit der Regierungsparteien gewährleistet.

Einen Vorgesmack dieser gezielten Zusammenarbeit konnte man schon am ersten Tage der Amtstätigkeit des neuen Kabinetts erleben, als Unterrichtsminister Stanislaus Grabki eine Abordnung polnischer Schriftsteller ein Staatsbegrüßnis für den eben verstorbenen berühmten polnischen Romanchriftsteller und Freiheitskämpfer Stefany Jeromski unter der Motivierung verweigerte, der Verdienste sei ein Calvinist gewesen und seine Werke für die Jugend verberberlich. Graf Strzynski versprach dann, die Angelegenheit vor dem Ministerrat zu ordnen. Die Beisehung wurde auch auf Staatskosten durchgeführt.

Die Minderheitenpolitik des Herrn Grabki wird von der gleichen Toleranz befeuert sein, ein Grund genug, um vom deutschen Standpunkt der Tätigkeit dieses Kabinetts mit gemischten Gefühlen entgegenzusehen. Die polnischen Sozialdemokraten setzen jedenfalls durch das Wagnis der Koalition mit den Nationaldemokraten ihre ganze Popularität auf das Spiel und es ist nicht weiter verwunderlich, daß sich ihr Warschauer Hauptorgan, der „Robotnik“, nur noch vorsichtig über die Regierung, das Werk jener im Seim durchwachenden Nacht, äußert.

Doch es soll den Ereignissen nicht vorgegriffen werden. Das Programm und die Taten werden sprechen und bald wird es sich zeigen, ob die Erbsünde, die nach Professor Stronski am Beginn der Geschichte der Regierung Strzynski steht — er meint natürlich das Zurückweichen vor Biludski —, nicht andere und größere Sünden nach sich ziehen wird.

glichen der Gruppe der „Union Republicaine“ des Senats, die den gemäßigten Republikanern der Kammer entspricht, und der u. a. Poincaré und Barthou angehören. Ueber die politische Einstellung eines von Doumer gebildeten Kabinetts kann also kaum ein Zweifel bestehen. Doumer wird versuchen, eine Koalition zustandezubringen, die vom rechten Flügel der Republik bis zu den Parteien des Nationalen Blocks reichen würde. Die Voraussetzung dafür würde allerdings eine Spaltung im Lager der Republikaner und Radikalsocialisten sein, von denen in diesem Falle wahrscheinlich der größere Teil unter der Führung Herriots zusammen mit den Sozialisten in die Opposition gehen würde.

Unter den Politikern, die am Dienstag nachmittag vom dem Präsidenten der Republik empfangen worden sind, befand sich auch Poincaré. Das führte zu dem falschen Gerücht, daß Poincaré für das Finanzministerium in Aussicht genommen sei.

Frankreichs Sozialisten und die Regierungsbildung.

Die sozialistische Kammerfraktion hat am Dienstagabend gegen 9 Uhr eine von Comptore-Morel eingebrachte Entschließung zur innenpolitischen Lage einstimmig angenommen. In ihr heißt es, daß die Fraktion nach wie vor volles Vertrauen zu den von ihr vorgeschlagenen finanziellen Lösungen habe. Sie sei überzeugt, daß diese, vorbereitet und begleitet durch Maßnahmen von einer den Umständen angepaßten Energie, in der Lage sei, die finanzielle Rettung des Landes sicherzustellen und von der letzten Endes in Zukunft die Existenz der republikanischen Einrichtungen selbst abhänge. Die Fraktion erkläre sich deshalb bereit, die Durchführung der von ihr vorgeschlagenen Lösung sicherzustellen, indem sie entschlossen ist, die Bildung der Regierung zu übernehmen, ohne Rücksicht auf die geringe Zahl ihrer Vertreter im Parlament. Die Fraktion werde vor keinem Risiko zurückweichen. Sie sei bereit, die Macht zu übernehmen in Zusammenarbeit mit denjenigen demokratischen Parteien, die sie selbst unterstützt habe unter der Bedingung, daß diejenigen Lösungen und Handlungen, die allein in der Lage seien, das Land zu retten, sichergestellt werden.

Die Abfindung der Hohenzollern.

Ueber die Abfindung der Hohenzollern durch Preußen berichtet der „Vorwärts“:

Wie wir erfahren, soll die Zustimmung des ehemaligen Kaisers zu dem Entwurf eines Vermögensausgleichs mit Preußen und dem Hause Hohenzollern schon erteilt worden sein. Dagegen dürfte noch die Zustimmung der preussischen Staatsregierung ausstehen, der dann noch die parlamentarische Entscheidung folgen müßte. In der Frage der Abfindung soll der Entwurf eine bedeutend niedrigere Ziffer als die bisher genannte enthalten. Man kommt der Wahrheit wohl am nächsten, wenn man immerhin die recht bedeutende Summe von 30 Millionen annimmt. Diese Ziffer ergibt sich als Gesamtsumme, wenn man den Bedarf der rund 40 Mitglieder des Hauses Hohenzollern entsprechend den heutigen Kapitalerträgen zugrunde legt. Dieser jährliche Bedarf wird auf 1 bis 1 1/2 Millionen geschätzt. Er setzt sich zusammen aus Zuschüssen für die verschiedenen Mitglieder der Dynastie und der Investitionen der Vermögensverwaltung. Es ist zum Teil schon bekannt, daß mit Ausnahme der geringen Zahl von Kunstwerken in dem im Hohenzollernschen Besitz verbliebenen Schlössern sämtliche Kunstschätze in das Eigentum des Staates übergehen würden; insbesondere auch alle von den preussischen Königen den Museen überlassenen Werke. Aus der Materie der bisherigen Unterhandlungen ist auch zu ersehen, daß im wesentlichen von den rund 80 Schlössern, Jagdschlössern und Villen vermutlich dem früheren Königshaus die Burg Hohenzollern, die Güter Kominten und Cobinen, in Berlin das niederländische Palais, das Palais des alten Kaisers, das Schloss Bellevue und rund 300 000 Morgen Land verbleiben würden, wenn der obengenannte Entwurf im wesentlichen unverändert bleibt. Das gleiche gilt von den heutigen Wohnsitzen der in Deutschland lebenden Prinzen einschließlich von Delz.

Diese privaten Angaben bedürfen noch der Bestätigung. Doch wird uns von gut unterrichteter Seite mitgeteilt, daß materielle Einzelheiten heute noch nicht als feststehend betrachtet werden können, daß aber die Verhandlungen soweit vorgeschritten seien, daß mit einem vorläufigen Abschluß Mitte der nächsten Woche gerechnet werden kann; dann erst wird das preussische Staatsministerium, der Staatsrat und schließlich der Landtag entscheiden.

Dazu bemerkt der „Vorwärts“: „Daß Wilhelm von Doorn mit diesem Ausblick zufrieden ist, läßt sich vorstellen. Die ausländische Presse spottet schon heute über die Gutmütigkeit eines Volkes, das einen davongelaufenen Monarchen, der sein Volk zuerst in die tiefste Not gebracht hat und dann sich ihm, zum reichsten Mann Europas macht. Leider wird das Volk diesen berechneten Spott über sich ergehen lassen müssen, wenn sich der Reichstag nicht dazu aufschwingt, den Unfug durch Reichsgesetz ein Ende zu machen.“

Unverfügbare Ansprüche der thüringischen Duodezfürsten.

Die thüringischen Landesväter haben seit Übernahme der politischen Macht durch die „Ordnungsregierung“ eine Flut von Prozessen gegen den Freistaat Thüringen losgelassen, die — falls das Reich nicht durch ein Reichsgesetz über Fürstenabfindungen eingreift — den Bankrott des thüringischen Staates unvermeidlich machen. Unter jenen Parteienorganen steht über die schwebenden und in Aussicht stehenden Fürstenprozesse u. a. folgendes fest:

Sachsen: Der Herzog hat seinen Prozeß durch die bekannte Entscheidung des Reichsgerichts gewonnen. Millionen sind dem Volkvermögen entzogen und nahezu untragbare Lasten dem Freistaat Thüringen aufgeschult. **Schwarzburg-Sondershausen:** Vor dem Oberlandesgericht in Naumburg ist in der zweiten Instanz ein Prozeß anhängig. Streitobjekt: Das gesamte kaiserliche „Kammergut“ mit 21 großen Domänen, mehreren Schlössern und 20 000 Hektar Wald. Der Vertrag vom November 1918 ist als „gegen die guten Sitten verstoßend“ vom Landgericht Erfurt für ungültig erklärt worden. **Schwarzburg-Rudolstadt:** Auch hier klagt die Fürstin auf „Angewandtheitserklärung“ des Staatsvertrages von 1918. Streitobjekt: 12 große wertvolle Domänen und 1700 Hektar Wald. **Sachsen-Altenburg:** Der Herzog will ebenfalls den „Abfindungsvertrag“ vom Jahre 1919 anfechten und seine Ansprüche vor Gericht geltend machen. **Sachsen-Weimar:** Die ehemalige Landesvater sollte sich im Erben schreck mit 10 Millionen als Abfindung begnügen. Jetzt fordert er mit „Aufwertungsansprüchen“ und verlangt einen Aufwertungsfuß von 100 Prozent. **Sachsen-Weimar:** Die Jahresrente von 3000 Mark wurde von einem Schiedsgericht auf 100 000 Goldmark erhöht, trotzdem die „Nachkommen“ 75 Rittergüter in Süddeutschland besitzt. Die Galerie der thüringischen Fürstenprozesse ergibt also

Der sterbende Tiger.

Von Hans Bauer.

Ein französischer Maler hat Georges Clemenceau porträtiert und schildert die Eindrücke, die er von dem Leben hat, das der einst so bedeutungsvolle Politiker führt. Clemenceau bewohnt ein kleines Gartenhäuschen in einer wenig belebten Straße und widmet einen großen Teil des Tages der Blumenzucht. Politische Gespräche vermeidet er, will ihn jemand in eins verstricken, so winkt er eueratisch ab. Aber auch kulturellen Gegenwärtigkeiten weicht er aus, da er von der Kultur nicht das Mindeste mehr hält. Sein Blick ist rückwärts gewandt. Nicht zu jenen Stadien seines Lebens, in denen, da er im Mittelpunkt gewaltiger Ereignisse stand, jenseits dieser Blick reicht, über die Grenzen seiner Geburtslande hinaus, in die geschichtliche und vorgezeichnete Vergangenheit. Er schreibt ein Buch über Demophilus und befaßt sich mit Studien über das Leben der prähistorischen Höhlenmenschen, deren Spuren er demnach in Südfrankreich zu verfolgen gedenkt.

Clemenceau ist Skeptiker geworden. Einst einer der Repräsentanten moderner Kultur, misstraut er dieser Kultur, mehr noch, er haßt sie und glaubt, ihren Untergang zu haben. Er will in Ruhe gelassen werden mit ihr. Der Fanatiker zahlloser Ideen fühlt sich an keine mehr gebunden. Der es gewohnt war, Volkserwartungen und deputiertenkammer auf seine Meinung über die Tagesfragen politischen Lebens lauschen zu lassen, lauscht nur noch dem Atemschlag der Natur. Der Tiger politischer Salons interessiert sich für die nutzlosen Behauptungen des primitiven Menschen.

Georges Clemenceau geht ins 8. Lebensjahr. In so geeignetem Alter pflegen Menschen ihren Lebensdrang zu fühlen zu haben. Sie leben in Distanz zu den Dingen und sind wenig geneigt, sich noch mit ihnen zu identifizieren. Das ist eine allgemeine Erscheinung des Alters, und es besteht keine Veranlassung, ihm die psychische Ruhe und die der Gedanken zu missgönnen. Immerhin dürfte Clemenceaus neuerliche Uninteressiertheit an allen politischen und kulturellen Fragen nicht gerade erbaulich für jene Franzosen sein, die, nicht zuletzt deshalb, weil kein Geringerer als Clemenceau ihnen noch vor zehn Jahren eine recht erhebliche Bedeutung beimah, für diese Fragen selbst das Leben einzusetzen bereit war. Es gab Zeiten, zu denen Clemenceau kein Streikfeind war, zu denen er zur großen Internationale der kriegsbegeisterter Radikaler gehörte und zu denen er dafür eiferte, daß jene Probleme, deren Lösung ihm heute eine überflüssige Beschränkung seiner Verantwortlichkeit be-

deutet, durch den Leidens- und Todesgang einer ganzen Generation gelöst würden. Georges Clemenceau ist müde geworden. Er nimmt das alles nicht mehr so ernst, was er zu nehmen er früher anderen befohlen hatte. Er hat es satt, sich mit Fragen zu befassen, für die er früher andere einspannte. Der Desillusionierte-Vorfahre vom Krieg her ist ein Defizit der europäischen Zivilisation geworden. Er glaubt nicht mehr an die Unbedingtheit politischer Forderungen, er glaubt an das Wahnsinnium der Kasten und Rosen, er glaubt nicht an das Elvise, er glaubt an das Glück des naiven Armenischen. Wir reichen der Lage des Tigers, die keine Stelle mehr hat, verabschiedet die Hand und wünscht ihm einen allschaffen Lebensabend. Nur meinen wir, daß der weite Weg bis zu seinem heutigen friedfertigen Standpunkt nicht immer ganz leicht war: für die anderen nämlich.

Die Tagung der Bodenreformer.

Der Bund der deutschen Bodenreformer hielt am Montag in der Aula der Technischen Hochschule zu Charlottenburg unter Vorsitz des Gründers des Bundes, Adolf Damajche, seine 30. Hauptversammlung ab. In seiner Eröffnungsrede bezeichnete Damajche als die Aufgabe des Bundes deutscher Bodenreformer, in stiller und unscheinbarer Arbeit das deutsche Volk wappweise zu machen im deutschen Boden. Unter großem Beifall wurde die aus Anlaß des 60. Geburtstages erfolgte Ernennung Dr. Damajches zum Ehren doktor der Theologie der Universität Wien bekanntgegeben. In dem Geschäftsbericht, den Dr. Damajche selbst erstattete, hob er rühmend die wertvolle Bodenreformarbeit des Anhaltischen Staates hervor, der es als erster in der ganzen Welt fertig gebracht habe, gesetzgebend die Bestimmung aufzunehmen: „Bei der Besteuerung wird der gemeine Wert zugrunde gelegt. Baumwerke auf und unter der Erde werden nicht besteuert.“

Regierungspräsident Genosse Krüger-Eineburg hielt einen Vortrag „Der Entwurf eines preussischen Städtebaugesetzes“. Seine Ausführungen gliederten in folgenden Leitlinien: 1. Die Gemeinden, welche Flächenaufteilungspläne aufgestellt haben, sollen ein gesetzliches Vorkaufsrecht erhalten auf alle Grundstücke, die innerhalb der Wohngebiete liegen oder die nach dem Flächenaufteilungsplan für Verkehrsflächen und Grundflächen bestimmt sind. 2. Sie sollen ferner ein Enteignungsrecht haben für solche Grundstücke, deren Benutzung erforderlich ist zum Bau von Mittel- und Kleinwohnungen, sowie für das für solche Wohnungen nötige Gartenland und zur Anlage von industriellen Unternehmungen, sofern Grundstücke durch einen Flächenaufteilungsplan zu Industrieflächen bestimmt sind. 3. Bei der Ausübung des Vorkaufs- und Enteignungsrechtes soll sich der Verkaufs- bzw. Enteignungspreis richten nach dem Wert, der für das entzogene Grundstück bei der letzten Einziehung auf Grund des Reichsbewertungsgesetzes vom 10. August 1925 festgestellt worden ist. 4. Gemeinden, welche Flächenaufteilungspläne aufgestellt haben, müssen verpflichtet werden, ein Viertel des für Mittel- und Kleinwohnungen bestimmten unbauten Wohngebietes zu Heimstättengebieten zu erklären.

Prof. Dr. Volbt-Göttingen sprach über „Die Bewertung des Grundbesitzes im Reichsbewertungsgesetz“. Der Zweck des Reichsbewertungsgesetzes, die Bewertung des Grundbesitzes durch hierfür geschaffene Reichsbehörden, unter Mitwirkung von sachkundigen Landes- und Gemeindebeamten einheitlich zu regeln, sei als erheblicher Fortschritt zu begrüßen. Schwere Bedenken hat der Referent gegen eine Bewertung nach dem Ertragswert. Dringend erforderlich sei eine einheitliche Bewertung der Grundstücke nach dem gemeinen Wert in den eingemeindeten Vororten großer Städte und in Industriebezirken. Der durch Verwanderung von Agrarland in Bauland entstehende hohe Grundstückszuwachs werde viel zweckmäßiger durch eine rechtskräftige Anwartschaften ersetzt als durch eine scharfe Besteuerung nach dem gemeinen Wert.

In der Radmittagsstunde sprach Oberregierungsrat Dr. Goype-Dresden über „Mietzinssteuer und reine Grundrentensteuer“. Der Anhaltische Landtagsabgeordnete Baumacker behandelte die Trennung von Bau- und Bodenwerten in Anhalt. Die anhaltische Grundsteuer nach dem gemeinen Wert mit ihrer reinlichen Scheidung von Boden- und Anwert entspreche durchaus den Anforderungen sozialer Gerechtigkeit. Seine Ausführungen gliederten in dem Wunsch, daß die anderen deutschen Freistaaten Anhalt nachfolgen mögen.

Deutschlands Vertretung im Völkerbund.

Die Reichsregierung trifft bereits die Vorbereitungen für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Man darf annehmen, daß um die deutsche Mitgliedschaft in Genf nach der Unterzeichnung des Vertrages von Locarno nachgehacht wird und im Januar eine außer gewöhnliche Völkerbundtagung den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund beschließt. Es ist selbstverständlich, daß bis dahin auch die Personennote für die deutsche Vertretung geklärt sein muß. Die Reichsregierung ist inzwischen mit den verabschiedeten diplomatischen Persönlichkeiten wegen dieser Vertretung in Verbindung getreten, und zwar steht, wie der „Soz. Pressebericht“ erfährt, unter den Diplomaten, die als Vertreter bei dem Völkerbund vom Auswärtigen Amt in Vorschlag gebracht werden sollen, der frühere kaiserliche

Staatssekretär Kühlmann an bevorzugter Stelle. Es ist notwendig, gegen diese Absicht, Herrn Kühlmann nach Genf zu delegieren, im Interesse Deutschlands von vornherein Einspruch zu erheben. Staatssekretär a. D. Kühlmann genießt in Deutschland bei den Anhängern einer christlichen europäischen Verständigung kein Vertrauen. Er hatte in dem kritischen Jahre 1918 den wahren Zustand Deutschlands und des Heeres ziemlich genau erkannt, aber trotzdem zeigte er sich lediglich als ein Werkzeug der Obersten Heeresleitung. Kühlmann muß übrigens auch als einer der Hauptverantwortlichen an dem Scheitern der päpstlichen Friedensaktion gelten. Für das verantwortungsvolle Amt der deutschen Vertretung in Genf ist er jedenfalls unbrauchbar!

Schwierige Lage der Franzosen in Syrien.

Der Sonderberichterstatter des „Temps“ schreibt, daß die französische Leventearmee seit 48 Stunden unter starker Umlagerungsbedrohung durch die Druzen stehe. 500-600 Mann unter Führung von Saïd el Atrach, dem Bruder des Sultans Atrach, seien von Tschabel Drus vorgebracht bis etwa 60 Kilometer südöstlich von Beirut. Es sei ihnen gelungen, die Druzen des Bezirks zum Aufstand zu veranlassen, wodurch ihre Streitkräfte auf mehr als 2000 Mann angewachsen seien. Die französischen Streitkräfte, die in Nachaja eingeschlossen seien, seien sehr gering. Wöchentlich zweimal habe die Besatzung nach Norden hin Verbindung gehabt, diese sei aber seit fünf Tagen völlig abgebrochen. General Camelin habe vorgestern den Versuch gemacht, die eingeschlossene französische Truppe zu entsetzen, da die Besatzung durch Vriestauben habe wissen lassen, daß Munition fehle. Gestern, am 24. November, sei ein Flugzeug zurückgekehrt, dessen Führer mitteilen konnte, daß die eingeschlossene Truppe Verbindung mit der von Osten vorrückenden französischen Truppe bekommen habe. Aus dieser Nachricht schloß man, daß Nachaja baldigst von der drusischen Belagerung befreit sein werde.

Ein Aufruf des Druzenführers El Atrach.

Der Druzenführer, Sultan Pascha el Atrach, veröffentlicht ein Manifest, in dem er erklärt, die Druzen würden keine anderen Bedingungen annehmen, als ihre vollständige Unabhängigkeit und nichts würde sie von ihrem Kampfe um ihr Vaterland abbringen.

Wieder ein Fememordprozeß.

In Schwerin hat der Prozeß gegen den bekannten Fememörder Volbt wegen Ermordung des Ehrhardtmanes Vener begonnen. Der Ermordete wurde am 15. Dezember 1923 bei dem Dorfe Meddenburg von dem Feldwebel Volbt erschossen. Vener soll den Eindruck erweckt haben, daß er im Auftrag der Abteilung 1A des Berliner Polizeipräsidiums nach Meddenburg geschickt worden sei. Das genügte, um ihn ohne weitere Klärung des Sachverhalts fallstündig umzubringen. Es handelt sich bei dem Schweriner Mordprozeß aber nicht so sehr um den vertierten Fememörder Volbt, der bereits mehrfach wegen Betrugs und schwerer Urkundenfälschung verurteilt ist, sondern mehr um die Mithelster und Anführer des Verbrechens, die ausnahmslos Offiziere sind oder sein wollen.

Der Staatsanwalt beantragte bereits nach der Verlesung der Anklageschrift, die Öffentlichkeit wegen „Gefährdung der Staatsicherheit“ auszuschließen. Die Verteidigung schloß sich diesem Antrage an. Zugelassen sind lediglich Vertreter der meddenburgischen Regierung und ein Hauptmann der Reichswehr.

Ministerpräsident in Baden. Die Zentrumsfraktion tritt zur Regierungsbildung eine Erklärung ab, in der sie ihr Bedauern ausdrückt, daß es ihr trotz christlichen Bekenntnisses nicht gelungen ist, die große Koalition und, als diese unzulänglich wurde, die alte Weimarer Koalition durchzuführen. Zentrum und Sozialdemokratie würden jetzt gemeinsam die kommende Regierung vorziehen.

Dinter auf dem Kriegsschiff. Der Führer der Thüringer Nationalsozialisten, Dr. Dinter, will, wie verlautet, im Landtag einen Mißtrauensantrag einbringen, weil die thüringische Regierung im Reichsrat dem Vertrag von Locarno zugestimmt hat. Sollte die Fraktion der Nationalsozialisten geschlossen für diesen Antrag stimmen, so würde damit der Sturz der Thüringer Regierung besiegelt sein, da sie sich nur durch die Unterstützung der Nationalsozialisten hält.

Wetterle gestorben. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Paris, daß der frühere elsässische Abgeordnete Abbé Wetterle in Rom, wo er Attaché der französischen Vertretung beim Vatikan war, gestorben ist.

In einem chinesischen Volkstheater.

Einem Berichterstatter der sowjetrussischen Zeitschrift „Das rote Panorama“ veröffentlichte kürzlich sehr fesselnde Eindrücke vom Besuch eines chinesischen Volkstheaters in Wladivostok im fernen Osten Sibiriens. „Das Theater“, so schreibt er unter anderem, „besteht aus dem Hause eines chinesischen Bazars. Der Eingang ist mit buchtornartigen Papierlaternen geschmückt. Der Zuschauerraum ist ziemlich groß und hat zwei Ränge. Er ist von einem rauchenden und teertrinkenden Publikum dicht gefüllt. Ein ohrenzerreißender Lärm von Gongschlägen und wilder Musik löst ein und aus dem teitlich von der Bühne untergebrachten Orchester entgegen. Die Schauspieler marschieren mit strengen rhythmischen Bewegungen auf und stellen sich dem Publikum unter dem furchtbaren Lärm des Orchesters vor. Sie tragen blendende, goldgeschätzte Kostüme. Die Dekorationen werden während des Spiels von Arbeitern „in Zivil“ aufgestellt.“

Die Szene spielt zum Beispiel vor einer Festung. Ein Sturmangriff auf die Festung soll inszeniert werden. Die Abbildung der Festung, wie ein Plakat an zwei Bambusstangen befestigt, wird von zwei Arbeitern aufgerollt. Der Held schlachtet alle Feinde mit seiner Lanze nieder und feiert dann den Sieg durch einen akrobatischen Tanz, der die Größe der Kraft symbolisieren soll. Die Arbeiter rollen die „Festung“ wieder zusammen und stellen die Dekoration für die nächste Szene auf. Die Hinterwand hat einen gemeinsamen Eingang für alle Darsteller, sowie einen gleichfalls gemeinsamen Abgang. Die Musik unterteilt die jeweiligen Gesänge der handelnden Personen, sowie ihre Bestimmungen, so daß das Stück eigentlich ein Musikdrama im Sinne Richard Wagner's ist. Die Masken der Schauspieler sind fabelhaft zurechtgemacht.

Es wird ohne Pauzen gespielt. Wenn jemand aus dem Publikum Hunger hat, sucht er während des Spiels das Buffet im Vorräum auf. Alle zehn bis fünfzehn Minuten wird den Schauspielern aus dem Zuschauerraum eine Wein- schale auf die Bühne gereicht. Die Schauspieler trinken die Schale aus und spielen dann ruhig weiter. Die meisten Frauenrollen werden von Männern dargestellt, denn Frauen dürfen erst seit kurzem in China Theater spielen. Die einzige Frau, die mitwirkte, bot eine außerordentliche Leistung, die hinter den Leistungen der Männer keineswegs zurückstand, obwohl diese ganz vortrefflich waren. Die Aufführung dauerte ohne Unterbrechung an sieben Stunden. Bewundernswert war nicht nur die Ausdauer der Schauspieler, sondern auch der Zuschauer, die ohne die geringste Ermüdung zu zeigen, bis zum Schluß ansahen.

Das Urheberrecht an Strindbergs Werken. Die Erben des im Jahre 1912 gestorbenen schwedischen Dichters Strindberg haben gegen einen Verleger auf Schadenersatz, Unter- lösung und Verzinsung geklagt, welcher eine nebensächliche Angabe von ausgewählten Dramen Strindbergs und eine Ausgabe eines Romans „Das rote Zimmer“ in deutscher Übersetzung hatte erscheinen lassen. Das Landgericht wies die Klage ab. Das Kammergericht hat durch Teilurteil die Verzinsung zurückgewiesen mit Ausnahme des bezüglich des Werkes „Jontenas“ geltend gemachten Anspruchs. Auch die Revision blieb erfolglos.

Die unzulässigen „Rivalen“. Die Radierung „Die Rivalen“ des bekannten Dresdener Malers und Radierers Professor Richard Müller von der Dresdener Kunstakademie ist in der vergangenen Woche von der Münchener Polizei auf Grund einer Anzeige als unzulässig beschlagnahmt worden. Die Radierung ist 1912 entstanden und hat somit 13 Jahre lang kein Unheil angerichtet, bis man in München ihre Gefährlichkeit entdeckte. Professor Müller hat Schritte wegen der Freigabe der Radierung unternommen lassen.

Verstorbene Schöne. In dem reichhaltigen Museum Gypsis in Ararat, einem der besten des Landes, fiel in einem der Säle, der jetzt zehn Jahren nicht mehr geöffnet wurde, ein Teil der merkwürdig gewordenen Hände heraus und zerfiel mehrere Stücken mit kostbaren Glasern, von denen einzelne Unikata waren. Aus einer großen Anzahl von herrlichen Hand- funden wurde teils vernichtet, teils beschlagnahmt. Dieser Vorgang, der die Unzulässigkeit der Museumsverwaltung in Ararat bestätigt, wirkt für die Bewegung verhängnisvoll, die verlangt, daß die Ararat-Museen unter die Verfassung gebracht werden.

Danziger Nachrichten

Der Kampf gegen den Preiswucher wird eröffnet.

Die Regierung will die Teuerung eindämmen. — Anappe Kalkulation der Preise. — Scharfe Maßnahmen gegen Ueberhörsreitungen.

Von der Preissetze des Senats wird mitgeteilt:

Wie in unseren Nachbarländern Deutschland und Polen, hat sich auch im Gebiete der Freien Stadt die Wirtschaftslage in letzter Zeit außerordentlich verschärft. Neben der Kapital- und Kreditnot bildet gegenwärtig die Preissteigerung eine unserer ernstesten Sorgen. Als ein Gradmesser für die Veränderung der Verhältnisse muß die Kalkulation der Lebenshaltungskosten angesehen werden, die sich gegenüber dem Friedensstand um 40 Prozent und mehr erhöht hat.

Es ist jedem Einsichtigen klar, daß eine anhaltende Preissteigerung zu einer Schwächung der Kaufkraft, des Absatzes und der Wettbewerbsfähigkeit führen. Darum erwacht in dieser Zeit für jeden verantwortungsbewussten Staatsbürger, für die Regierung natürlich in besonderem Maße, die gebieterische Pflicht, auf eine Eindämmung der Teuerung hinzuwirken. Die Regierung wird zunächst alles tun, um die in einzelnen Stufen des wirtschaftlichen Verteilungsprozesses auftretenden, ungesunden Preisspannungsverhältnisse und insbesondere die auf Preisverabredungen zurückzuführenden Ueberpreise zu beseitigen.

Die Regierung rechnet dabei auf die einflussvolle Unterstützung aller Erwerbskreise und erwartet, daß gerade die Verbände und Wirtschaftsprüfungsinstitutionen im Gedankens an das gemeinsame Wohl ihre bei Verletzung der eigenen Interessen besonders lebhafteste Meinung zur Kritik beibringen.

Die Preise können und sollen natürlich der allgemeinen Wirtschaftslage entsprechen, die es jedoch nicht zuläßt, daß Friedensgewinne aufrechterhalten, ja sogar überschritten werden. Angesichts der Verarmung unserer Volkswirtschaft muß wieder mit dem Pfennig zu rechnen gelernt werden.

Es muß vor allem darüber gewacht werden, daß gewisse eigenmächtige Auswüchse, die als Nachklänge der alle Begriffe verwirrenden Inflationszeit noch vorhanden sind, zum Absterben kommen. Das preisangelegende Wechselspiel von Angebot und Nachfrage muß sich wieder reiflos frei entfalten können. Es mag zugegeben werden, daß in einzelnen Geschäftszweigen dieser als bewährte Grundtat, der aus der Wirtschaft selbst herausgewachsen ist, Eingänge gefunden hat und daß einzelne Waren die untere Preisgrenze schon erreicht haben. Aber diese so erfreulichen Entwicklung hat sich noch nicht auf alle Zweige des Wirtschaftslebens erstreckt.

Allzu stark ist vielfach auch dem Käufer und Besteller noch immer die Vorstellung seiner früheren Unterlegenheit gegenüber dem Verkäufer eingepreßt. Auf der einen Seite beim Käufer das gebotene Selbstbewußtsein wieder herzustellen, auf der anderen Seite dem Verkäufer die Notwendigkeit des größtmöglichen Entgegenkommens und

der schärfsten Kalkulation

wieder bewußt zu machen, ist eine wichtige Forderung der Stunde.

Die Verwaltungs- und Polizeibehörden sind anzuweisen worden, sich über die Vorgänge bei der Preisbildung auf dem laufenden zu halten und mit den gesellschaftlichen Verbänden gegen unangemessene Preise einzuschreiten. Weitere Maßnahmen stehen bevor.

Die Bevölkerung wird es allseitig begrüßen, daß endlich dem Preiswucher zu Leibe gerückt werden soll. Durch die Untätigkeit der alten Regierung ist es leider dahin gekommen, daß die bestehenden Preisüberregelungen als etwas Unabänderliches hingenommen wurden. Die Folge davon war eine immer unerträglichere Entwicklung, die nicht zum kleinsten Teile Schuld an der Friedlosigkeit ist, die im Danziger Geschäftsleben herrscht. Die übertriebene Spannung zwischen Preisen und Einkommen hat es dahin gebracht, daß die große Masse fast jeder Kaufkraft ermangelt. Der Ausgleich wäre möglich durch eine entsprechende Erhöhung der Einkommen, soweit diese nicht an der Konkurrenzfähigkeit der Industrie ihre Grenzen findet. Als einziger durchführbare Möglichkeit, das Gleichgewicht zwischen Lohn und Preis wieder herzustellen, bleibt nur ein Preisabbau.

Dieser Weg ist vor einigen Monaten auch bereits in Deutschland beschritten worden. Allerdings kann von einem nennenswerten Erfolg dort leider nicht die Rede sein. Das hat seine Ursache in der zu großen Rücksichtnahme auf die Interessentkreise in Industrie und Handel. Der Senat hat sich heute zunächst mit einer Rundgebung an ebenfalls an diese Kreise gewandt. Man wird sich aber in Danzig darüber klar sein müssen, daß mit Ermahnungen allein wohl keine Herabsetzung der Preise zu erzielen sein wird. Dazu hat man die Dinge jahrelang zu sehr treiben lassen, wodurch die zu „großzügige“ Preisalkulation sich allgemein zu stark eingebürgert hat.

Soweit aus den Mitteilungen des Senats hervorgeht, will man es wohl auch nicht mit Bitten und Ermahnungen genug sein lassen. Zunächst soll eine Nachprüfung der Verdienstspannen erfolgen. Hierbei wird man ja am besten festhalten können, wo die preistreibenden Faktoren liegen. Besonders dräuflich liegen die Verhältnisse auf dem Lebensmittelmarkt, wo z. B. im Fleischergewerbe durch die Zunahme eine Preispolitik getrieben wird, die schlimsten Wucher darstellt. Hiergegen wird endlich energisch eingeschritten werden müssen, und wenn es gelingt, erst in einer Branche Ordnung zu schaffen, wird das auch wohlwollenden Einfluß auf die Preisgestaltung für andere Warengruppen haben. Die Hauptfrage ist, daß man genügend Energie aufbringt, um alle Widerstände zu überwinden.

Sublännsfeier für Adolf Damaské.

Der Vorkämpfer und Gründer der deutschen Bodenreform, Adolf Damaské, ist gestern 60 Jahre alt geworden. Die Ortsgruppe Danzig des Bundes deutscher Bodenreformer veranstaltete zu Ehren des Jubilars in der Aula der Petri-Schule eine schlichte Feier, zu der sich zahlreiche Anhänger der Bodenreform versammelt hatten. Ein kleiner Chor des Danziger Lehrer-Vereins unter Leitung des Ehrenchormeisters Emil Schwarz sang als Einleitung „Gott grüße dich“ von Franz Mt. Herr Klose-Oliva sprach sodann zwei kleine Gedichte von Adolf Damaské. Im Mittelpunkt des Abends stand die Festsprache des Prof. de Jonge und entwarf ein Bild vom Leben und Schaffen des Jubilars. Der von Damaské gegründete Bund für Bodenreform ist die Hoffnung vieler Kreise des deutschen Volkes, die in der Erfüllung des aufgestellten Programms die Lösung der sozialen Frage in ihrem wichtigsten Teil erblickt. Mit Danzig ist

Adolf Damaské wiederholt in Beziehungen getreten und hat hier öffentlich gesprochen. Im Jahre 1923 brachte ein Vortrag Damaskés in der Petri-Schule dem Bund über 100 neue Mitglieder. Unaufhaltsam schreitet die Entwicklung des Bundes vorwärts und die Ideen Damaskés greifen in weiten Kreisen Raum.

Oberpostinspektor Froese wünschte in seinem Schlusswort namens der Danziger Ortsgruppe dem Jubilar weitere Erfolge in seinem Lebenswerk und hat, die Bekräftigungen des Bundes durch Beitritt als Mitglied zu unterstützen.

Das Bundeslied der deutschen Bodenreformer und „Heimat“ von Fr. Busse durch den Chor vorgetragen vervollständigten das Programm.

Hartnäckige Brandstifter.

Wie ländliche Brände entstehen. — Der Strid als letzter Ausweg.

Fast täglich werden Brände auf dem Lande gemeldet. Eine immer mehr um sich greifende Brandstiftungsepidemie macht sich breit, die den Behörden viel Arbeit verschafft. So mußte sich das Danziger Schwurgericht in seiner letzten Periode mit einer ganzen Reihe von Brandstiftungen beschäftigen. Es wurden auch schwere Strafen verhängt, aber trotzdem brannte es auf dem Lande lustig weiter. Landwirtschaftliche Kreise behaupten, daß Vordorbrennerbanden das Land durchziehen und aus politischen Gründen den Bauern den roten Dahn auf den Kopf setzen. Das sind Ammenmärchen. Die zahlreichen ländlichen Brände haben eine viel realere Ursache. Dabگیر und die Stadt, die Versicherungsumme, die in der Regel viel zu hoch ist, zu erhalten, läßt manchen ländlichen Weiser zum Brandstifter werden.

Mit welcher Hartnäckigkeit dabei vorgegangen wird, zeigte eine Brandstiftungsaffäre in Schöneec. Dort brannte in den Abendstunden des 2. Mai ein zum Grundstück des Gasthofbesizers und Landwirts Johann K e i p e r gehöriger Speicher vollständig nieder. Schon damals tauchte der Verdacht einer Brandstiftung auf, konnte jedoch nicht bewiesen werden. Am Freitag, den 6. November, kam neuerdings auf dem Grundstück ein Brand aus, der noch rechtzeitig bemerkt und gelöscht wurde, bevor er einen größeren Umfang annehmen konnte. Zwei Tage später, am Sonntag brach wiederum auf dem Grundstück Feuer aus, durch welches, wie seinerzeit berichtet, das Wohnhaus und die Gesträumlichkeiten vollständig vernichtet wurden.

Es war jetzt zweifellos, daß die verschiedenen Brände auf dem Grundstück auf Brandstiftung zurückzuführen waren. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei bestätigten die Vermutung, und als vermutliche Täter wurden zwei Söhne des Johann K., die Brüder Wilhelm und Eduard festgenommen. Unter der Last des zusammengetragenen Beweismaterials legten sie schließlich ein umfassendes Geständnis ab. Der Grund für die Tat war darin zu suchen, daß sich die beiden selbständig zu machen beabsichtigten. Es mangelte jedoch dazu an dem notwendigen Gelde. Dieses sollte durch die Auszahlung der Versicherungssumme erreicht werden, nachdem die Grundstücke durch Brandlegung eingekäuert waren. — Wilhelm K e i p e r gab zu, daß er schon den im Mai ausgebrochenen Brand dadurch hervorgerufen habe, daß er einen brennenden Zigarrenstummel in das in dem naher abgebrannten Speicher lagernde Heu warf. Das am 6. November ausgebrochene Feuer ist ebenfalls von ihm vorbereitet worden, während sein Bruder Eduard darauf den Brand anlegte, der allerdings im Entstehen gelöscht wurde. Mit ungläublicher Zähsigkeit hat Wilhelm K e i p e r an dem einmal gefassten Plan festgehalten. Schon zwei Tage später trug er stühende Holzstöße in einen Lagerraum des Geschäftshauses, legte sie dort auf dem Fußboden nieder, schüttete Sägespäne darauf und legte dann noch Papier darüber.

Wilhelm K e i p e r, der eine längere Zuchthausstrafe zu erwarten hatte, hat in der Nacht zum Montag zum Strid gegriffen und sich erhängt. Sein Bruder Eduard K e i p e r ist inzwischen in das Untersuchungsgefängnis geführt worden.

Theorie und Praxis im politischen Leben.

Die engen Grenzen unseres Landes und die Kleinheit der Verhältnisse, könnten leicht zu einer Kirchturnpolitik verleiten, wenn nicht von Zeit zu Zeit die großen weltbewegenden Fragen und ihre Triebkräfte in den Vordergrund des politischen Interesses gerückt würden. Es ist deshalb zu begrüßen, daß im Rahmen der Veranstaltungen des Arbeiter-Bildungsausschusses ein Vortrag des Genossen A r c z y n s k i Gelegenheit bot, auf alle diese Dinge näher einzugehen. Redner erläuterte einleitend kurz und prägnant die Begriffe Theorie, Praxis und Politik, und zeigte dann an vielen Beispielen der jüngsten Geschichte, wie Theorie und Praxis im politischen Leben scheinbar oft im Gegensatz zu einander stehen. Wenn es nicht gelang, die sozialistischen Theorien voll zu verwirklichen, so lag das nicht daran, daß die Theorie im Widerspruch zur Praxis steht, sondern die Ursache ist darin zu suchen, daß die derzeitigen Verhältnisse eine gänzliche Verwirklichung der sozialistischen Theorien unmöglich machen, was jedoch die Verwirklichung der Theorie in späterer günstigerer Zeit nicht ausschließt. Auch für sozialistische Politiker ist Politik die Kunst, das Mögliche zu erreichen. Wenn eine Theorie sich im Augenblick nicht verwirklichen läßt, ist das kein schlüssiger Beweis dafür, daß die Theorie für die Praxis unbrauchbar ist.

Den Beweis für die Richtigkeit dieser Feststellungen erbrachte Redner an Hand von zahlreichen Beispielen aus der Weltpolitik, der deutschen und freistaatlichen Innen- und Außenpolitik. Die gut durchdachten Ausführungen des Gen. Arczynski, die sehr aufmerksame Zuhörer fanden, gipfelten in der Feststellung, daß die sozialistischen Theorien in ihren Grundfesten unerschütterlich sind, wenn auch der Lauf der Dinge hier und den geringfügigen Abänderungen zweckmäßig macht.

Dem Vortrag schloß sich eine anregende, interessante Aussprache an; der Abend war für die Teilnehmer ein Gewinn.

Versammlung der jüdisch-russischen Sozialisten. Vor einem gut besetzten Auditorium des Kulturvereins der jüdisch-russischen sozialistischen Arbeitergruppe in Danzig sprach Sonntagabend Gen. Dr. Feinsdorf über die Hauptmomente des in Lemberg immer noch in Verhandlung stehenden Steiger-Prozesses. Der Redner zog einen Vergleich zwischen dem Konzipier „Ritualmord“ an Ernst Winter im Jahre 1900, dem Weilsprozess in Kiew, dem französischen Dreijusprozess und dem Steigerprozess, um dann auf die Verhältnisse und Zustände in Polen einzugehen, in deren Atmosphäre der Steigerprozess entstand. — Bei dieser Gelegenheit ehrten die Versammelten durch Aufstehen das Andenken des am Freitag in Warschau plötzlich verstorbenen polnischen Dichters Stefan Jeromski, der in erster Linie als Freiheitskämpfer bekannt war.

Polizeibericht vom 25. November. Festgenommen: 11 Personen, darunter 1 wegen schwerer Körperverletzung, 1 wegen Diebstahls, 1 wegen Unterschlagung, 4 Obdachlose, 4 in Polizeihast.

Zwei Einbrecher verhaftet.

Vor einigen Tagen, gegen 6 Uhr morgens, wurden die Landarbeiter Willi Sp. und Clemens K., beide wohnhaft in Polen, mit schweren auffälligen Paketen in Neufahrwasser, durch einen Schutzpolizisten angehalten. Bei der Durchsicht der Pakete auf der Bezirkswache wurden 3 Hühner und 13 Hühner vorgefunden. Bei der Leibesvisitation fand man bei den Tätern einen Zofschlänger. Nach längerem Zeugnis gaben die Täter an, bei einem Bekker in Straßeln eingeschoben zu haben. K., der sich anfänglich einen falschen Namen zugelegt hatte, hat die Tiere geschlachtet, während Sp. mit dem Zofschlänger bewaffnet Schmiere stand. Auf einem anderen Gehft stahlen sie eine Wäscheleine, die sie zum Aufhängen der Pakete benutzten. Bei einem Bekannten des K. in Neufahrwasser wurden dann noch 20 gekupfte Hühner gefunden, die ebenfalls von einem Diebstahl des K. herrührten. Die Täter wurden der Kriminalpolizei ausgeliefert.

Ein Verkehrsunfall am Stadtgraben.

Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Auto. Gestern, nachmittags gegen 4 Uhr, erfolgte auf dem Stadtgraben in der Nähe des Eisenbahn-Verkehrsamtcs ein Zusammenstoß zwischen einem Auto und einer Straßenbahn. Das in Richtung Holzmarkt fahrende Perlenauto des Kaufmanns S u h o l s, das dieser selbst führte, prallte auf einen in der Gegenrichtung kommenden Straßenbahnwagen. Dem Auto brach dabei die Vorderachse und das linke Rad der Kuppel wurde stark beschädigt. Der Straßenbahnwagen erlitt leichte Beschädigungen an der Schutzvorrichtung. Die vier Insassen des Autos sind selbsterweise unverletzt geblieben. Nur die Gattin des Besitzers trug durch Glas splitter mehrere leichte Hautabwühlungen davon.

Filmgewerkschaft und Filmzensur.

Eine Mitgliederversammlung der hiesigen Ortsgruppe der Filmgewerkschaft nahm zur Frage der Filmzensur in Danzig folgende Resolution an: „Die Vollversammlung der Deutschen Filmgewerkschaft, Industrieverband der Film- und Kinoangehörigen Deutschlands, Ortsgruppe Danzig, verlangt vom Danziger Filmgenossenschaftsausschuss die Polizei und ihrer Beamten, also Streichung des § 4 des Senatsentwurfs; Aufnahme der Bestimmung, daß die durch die Prüfungsstelle zugelassenen Filme weder polizeilicher noch staatsrechtlicher noch der richterlichen Weislaagnahme unterliegen; Unwiderrücklichkeit der Entscheidungen der Prüfungsstelle. Beteiligung der Arbeiter der Filmindustrie in der Befragung der Prüfungsstellen. Die Zulassung der deutschen Zensurkarte ist im Gesetz zu verankern. Verabschiedung des jugendlichen Alters für Besucher der Lichtbild-Theater auf 16 Jahre.“

Zum Zusammenstoß im Hafen zwischen dem dänischen Dampfer „Laura-Macrel“ mit dem polnischen Torpedoboot wird aus Warschau gemeldet, daß die Militärbehörden die Untersuchung noch nicht abgeschlossen haben. Das Reinkalt dieser Untersuchung wird unverzüglich nach Abschluß der Erhebungen der Leitung der Kriegsmarine beim Kriegsministerium in Warschau überandt werden, das sich durch Vermittlung des Außenministeriums an die dänische Regierung mit entsprechenden Entwürfen zwecks endgültiger Beilegung des Zwischenfalls wenden wird.

Nur noch heute und morgen läuft das große Filmwerk „Das freie Volk“ im Zentraltheater, Langgasse. Wer diesen packenden Film mit seiner glutvollen Schilderung des Kampfes um Freiheit und Frieden noch nicht gesehen hat, sollte die letzte Gelegenheit unbedingt nutzen. Der Film findet jeden Tag bei gut besetztem Hause starken Beifall.

Die goldene Hochzeit begehen am Freitag, den 27. d. M. die Karl Klein'schen Eheleute aus Danzig, Katergasse 10, wohnhaft. Der Jubilar ist 75 Jahre alt, seit Jahrzehnten völlig erblindet und seit etwa 20 Jahren bettlägerig krank und erwerbsunfähig. Das Greisenpaar befindet sich in bitterer Not. Jedes Scherlein wird von dem Jubelpaar dankbar begrüßt werden.

Der Lehrerverein Danzig-Altmarkt hatte sich am Sonntagabend in der „Hundehalle“ zu einer Sitzung versammelt. Der Vorsitzende teilte u. a. mit, daß das geplante neue Lehrerbuch für die Oberstufe zum April n. F. herausgegeben wird. Einstimmig erklärten sich sämtliche Mitglieder für ein Lehrbuch statt der jetzt eingeführten Lesebuchen. — Eine längere Ansprache veranlaßte die geplante Eingemeindung mehrerer Landgemeinden. Nach Durchführung der Eingemeindung werde der Verein die Hälfte seiner Mitglieder verlieren. — Hierauf gab Dozentlehrer Pacht-Danzig eigene Dichtungen erstun und heiteren Inhalts zum Besten. — Die Hauptversammlung ist auf den 19. Dezember festgesetzt.

Ein folgenschwerer Sturz. Der 22 Jahre alte Arbeiter Walter S a r n o w s k i, Dreilindenweg 15, stürzte vorgestern nachmittags in einem hiesigen Lichtspieltheater von einer Tribüne etwa aus vier Meter Höhe ab und erlitt einen schweren Schädelbruch. Der Verunglückte fand Aufnahme im Städtischen Krankenhaus.

Danziger Stanidesamt vom 25. November.

Todesfälle: Witwe Bertha Berger geb. Noje, 46 J. 3 M. — Ehefrau Helene Rudzick geb. Hinz, 41 J. 10 M. — Witwe Wilhelmine Grabowski geb. Hinz verm. Knorr, 70 J. 2 M. — Witwe Laura Kling geb. Koebel, 55 J. 2 M. — Arbeiter Bruno Dawid, 47 J. 10 M. — Landwirt Wilhelm K e i p e r, 38 J. 7 M. — Fritz Werner, ohne Beruf, 14 J. 6 M.

Wasserlandsnachrichten vom 25. November 1925.

Strom-Weichel	24. 11. 23. 11.	Graubenz	+1,24 +1,28
Krakau	-2,32 -2,32	Kurzbrack	+1,77 +1,82
	24. 11. 23. 11.	Montaurspize	+0,94 +1,02
Zawichost	+1,09 +1,11	Pieckel	+1,01 +1,09
	24. 11. 23. 11.	Dirschau	+0,92 +1,01
Warschau	+1,21 +1,00	Einlage	+2,50 +2,36
	24. 11. 23. 11.	Schiewenhork	+2,52 +2,50
Plock	+1,06 +1,08	Rogat-Wasserf.	
	24. 11. 24. 11.	Schönau D. P.	+6,70 +6,70
Thorn	+1,00 +1,04	Galgenberg D. P.	+4,60 +4,60
Fordon	+1,08 +1,12	Neuhorsterbulch	+2,02 +2,00
Culm	+1,08 +1,12	Anwachs	+ +



Aus dem Osten

Im Alkoholrausch.

Zwei ländliche Arbeiter aus Schlang, Kreis Dirschau, namens Struczynski und Krzyz, verließen am Montag ein ganzes Dorf in Schreden. Von Dirschau kommend, wo sie ihre dort abgehobene Arbeitslosenunterstützung größtenteils verbrunten hatten, fielen sie Fuhrwerks- und Autobesitzer an. Als sie dann auf ihrem weiteren Heimwege das Dorf Gerbin erreichten, fielen sie, mit biden Knütteln bewaffnet, über die ihnen auf der Dorfstraße begegnenden Frauen und Männer her und betrauten dann den Gutshof des Herrn Sikorski. Hier ergriß einer von ihnen eine Frau und erschlug alle drei Hühner, um sich dann mit der Frau auf den Hofmeister zu werfen, dem er eine schwere Kopfverletzung beibrachte. Auch der hinzugerufene Gemeindevorsteher, Lehrer Stangenberg, und Gutshofbesitzer Sikorski wurden von dem anderen Randalen mit einem Stock schwer mißhandelt. Als nun alles gestillt war, zogen die beiden Wegegänger weiter nach Kl.-Schlang.

Unterwegs fiel ihnen noch Herr Gutshofbesitzer Kröbbling an. Mit einem Auto in die Hände. Er wurde mit einem zirkel zehn Pfund schweren Keilstein empfangen, den man nach dem Chauffeur warf, ohne ihn aber glücklicherweise zu treffen, so daß er mit einigen Glasverletzungen am Gesicht mit dem Kraftwagen entkommen konnte.

Auf telephonischen Anruf von Gerbin aus, sowie nach Meldung bei der Dirschauer Polizei schickte diese alsbald ein Auto mit sechs Beamten und einem Arzt nach Gerbin resp. Schlang, wo die beiden Räuber festgenommen und gefesselt nach Dirschau transportiert wurden.

Reiche Dollarbeute.

machte auf dem Dirschauer Personenbahnhof ein Zollbeamter bei einer Revision des Schnellzuges Warszawa-Danzig. Ein Koffer 2. Klasse fand er leer vor, doch war die brennende Lampe durch die bekannten Alappische abgeklendet. Als der Beamte nun zur besseren Beleuchtung des Koffers den Lampenschirm zurückklappte, sah er in der Glaskabine mehrere Geldscheine liegen, die er herausnahm und dabei feststellte, daß es zwei 100-Dollarscheine und sechs 50-Dollarscheine waren, die also zusammen einen Wert von 3200 Dollar oder 22500 Mark darstellen.

Nach kurzer Zeit stellte sich dann auf der Zoll-Dienststelle des Bahnhofs ein Fahrgast des D.-Zuges ein und verlangte die Zurückzahlung des angeblich ihm gehörenden Geldes, und als man ihm mit seiner Forderung abwich, kam es zunächst zu einer lauten Auseinandersetzung, worauf dann halb danach eine Vermittlung von verschiedenen Seiten einsetzte. So rief ein Dr. S. aus Danzig telefonisch an und erklärte, daß das gefundene und beschlagnahmte Geld eine Sicherheit für Lieferung von Schwellen für die Danziger Eisenbahndirektion darstelle, er verkaufte daher die Wiedererkauf des Geldes. Auch ein höherer Beamter aus Graudenz bemühte sich um Zurückgabe des Geldes, jedoch vergeblich. Es wurde vielmehr erst eine amtliche Untersuchung eingeleitet und wird dann durch höhere Instanz entschieden werden, ob der Dollarbetrag beschlagnahmt bleibt oder wieder herausgegeben werden soll.

Direktor und Geliebte entflohen.

Interessantes vom Rigaer Spielklub.

Am vorhergehenden Sonntag war Nachmann, der Direktor des Rigaer Spielklubs, noch im Kasino und traf dort die nötigen Dispositionen. Seine Anzeichen wiesen darauf hin, daß er sich mit der Nacht trug, Weltland heimlich zu verlassen. Erst vor einigen Tagen, als er mehrere Tage hinter einander nicht im Kasino erschienen war, wurden die Angehörigen etwas unruhig. Am Mittwoch konnte das Spiel nicht stattfinden, da es sich erwies, daß Nachmann aus der Kasse die ganze Kassa entnommen hatte. Man begann ihn zu suchen, doch konnte er nirgends gefunden werden. Auch am Donnerstag war er nicht im Kasino erschienen. Nun bemühten sich auch der Stadtverwaltung Riga-Strand eine gewisse Anzeichen, da kein Zweifel mehr über die Flucht des Mannes sein. Am Freitag soll es nun den Behörden gelungen sein, festzustellen, daß Nachmann tatsächlich Weltland den Rücken gekehrt hat. Mit dem Berliner Frühzug hat er am Dienstag Riga verlassen. Der Hauptvermutete sollte ihm am Mittwoch früh. Zwei Tage nach der Flucht Nachmanns verließ Riga auch seine Geliebte — eine junge Dame, die häufig in der Gesellschaft des Mannes gesehen werden konnte.

Nachmann hinterläßt nichts außer Schulden. Nabezahl und etwa eine halbe Million Rubel Einkommenssteuer und

gegen 50 000 Rubel Krankenkassengelder. Die Kautions in Höhe von 2 Millionen Rubel ist ebenfalls nicht entrichtet worden, von den drei Millionen Rubel, die vertragsgemäß Anfang Dezember einzuzahlen waren, gar nicht zu reden. Den Kasino-Angebotenen sollen die Gehälter nicht ausbezahlt worden sein. Ueber ein Eigentum in Lettland soll N. nicht verfügen, da alles bare Geld stets ins Ausland überwiesen wurde.

Aus aller Welt

Siebzig Tote bei einem Explosionsunglück.

In einer perfischen Pulverfabrik.

In der perfischen Pulverfabrik bei Khatia ereignete sich eine schwere Explosionskatastrophe. Nach den bisher vorliegenden Meldungen aus Bakra fielen der Explosion 70 perfische Soldaten zum Opfer, doch befürchtet man, daß sich unter den Trümmern der Fabrik noch weitere Tote und Verletzte befinden.

Die Haftbeschwerde der Gräfin Bothmer.

Die Gräfin Bothmer ist im Potsdamer Untersuchungsgefängnis erneut durch den Gerichtsrat auf ihre Haftfähigkeit untersucht worden, und das Gutachten hierüber wird zusammen mit der von Rechtsanwält Dr. Brandt (Berlin) eingereichten Haftbeschwerde am Mittwoch von Landgerichtsdirektor Hellwig geprüft und entschieden werden.

Zu der Haftbeschwerde wird darauf hingewiesen, daß nach der Rechtsprechung des Reichsgerichtes die Inhaftierung der Angeklagten bis zur Berufungsverhandlung nicht anständig sei, da lediglich bei Schwerkverbrechen, Mordern usw. die Gerichte eine derartige Vorkehrung beobachten, während bei Ungehorsamkeiten das Verbleiben des Angeklagten in der Untersuchungshaft eine durchaus unangehörliche Maßnahme sei. Wie wir weiter erfahren, haben sich übrigens jetzt auch mehrere große Frauenverbände, darunter der Bund für Mutterhaus mit dem Fall der Gräfin Bothmer sehr eingehend befaßt.

Wie die Mütter melden, wird die Berufungsverhandlung gegen die Gräfin Bothmer am 15. Dezember vor der großen Strafkammer in Potsdam beginnen. Für den Prozeß sind vorläufig 4 Tage in Aussicht genommen.

Den einenen Mann erwürgt.

In der Trunkenheit.

Wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, wurde Montag nachmittag der 45jährige Arbeiter Okerl mit Kratwunden im Gesicht und auf der Brust und mit Blutergüssen am Hals in seiner Wohnung in der Altstadt tot aufgefunden. Er hatte sich in der Nacht zum Montag mit seiner Frau gesont und ist vermutlich von dieser bei dem Streit erstickt worden. Die Frau und auch der Mann waren zur Zeit der Tat schwer betrunken. Die Frau konnte sich an Einzelheiten nicht mehr erinnern.

Der raufende Tod.

Motorrad- und Autounglück.

Wie aus Homberg (Nhein) gemeldet wird, ereignete sich dort Montag abend gegen 10 Uhr ein schweres Motorradunfall. Ein mit drei Herren aus Linsburg besetztes Motorrad mit Seitenwagen, das mit 70 Kilometer Geschwindigkeit ohne Licht fuhr, rannte gegen einen Krankenwagen der Stadt Homberg. Der Führer des Motorrades war auf der Stelle tot. Die beiden Insassen des Seitenwagens erlitten schwere Verletzungen. Der Krankenwärter des Krankenwagens kam mit leichteren Verletzungen davon.

Einer Meldung aus Augsburg zufolge ereignete sich in der Nähe von Lechbrunn ein schweres Autounglück. Ein mit vier Personen besetztes Auto überließ sich an einer absteigenden Straßenecke infolge Rechenfehlers den herausausbrechenden Insassen war der Hotelier Meßmann sofort tot, eine weitere Person wurde sehr schwer verletzt und starb, die anderen beiden erlitten ebenfalls sehr schwere Verletzungen.

Réti-Lasker: remis.

Die erste Runde in Moskau.

In der ersten Runde am Montag ereignete es sich, daß der Favorit Lasker zum erstenmal in diesem Turnier in eine schlechte Lage geriet. Richard Réti, der schon gegen Capablanca remis gemacht hat und als einziger bisher den führenden Bogoljubow schlagen konnte, stand schon auf Gewinn. Aber Laskers geniales „Schlachtenakt“ schaltete sich auch in diesem Turnier. Nicht nur, daß Réti keine Chance im Endspiel verlor und so die Partie remis wurde, sämtliche Spitzenreiter, die Lasker gefährlich werden könnten, er-

zielten ebenfalls nur ein Unentschieden. Bogoljubow machte mit Marshall remis, Torre mit Capablanca, Tartakower mit Subarew und Rubinstein wurde sogar von Rabinowitsch geschlagen.

Solgenschwere Einsturzkatastrofe in Italien.

10 Tote, viele Schwerverletzte.

In Gerkale bei Catanara in Italien ist während der Nacht von Sonntag zu Montag ein Gebäude aufammengeklüht. 70 Personen wurden unter den Trümmern begraben. Man hat bisher 10 Leichen und eine Menge von Schwerverletzten geborgen.

Ein barbarischer Raubüberfall.

Nach einer Blättermeldung aus Witten a. d. Ruhr wurde ein Agent aus Herbede in der Nähe der Ruine Hardenstein von zwei maskierten Räubern sinnungslos geschlagen und dann des Geldes, das er tagsüber kassiert hatte, beraubt. Die Verbrecher banden ihn darauf mit den Füßen an einen Telegraphenmast und legten seinen Kopf auf die Schienen der Ruhralbahn. Glücklicherweise gelang es dem Geseffelten, den Kopf etwas herumzudrehen, so daß ein vorbeifahrender Zug ihn nur im Gesicht verletzte. Er wurde bewußtlos ins Krankenhaus gebracht.

Das Eisenbahnunfall bei Bellinzona vor Gericht. Die Gerichtsverhandlungen im Prozeß der Eisenbahnkatastrophe Bellinzona wurde vormittag auf Antrag des Verteidigers der Angeklagten vertagt, der darauf hinwies, daß die letzte Inaugenscheinnahme an der Unglücksstelle die Frage der Verantwortlichkeit in ein neues Licht gerückt habe.

Neue Schneefälle im Schwarzwald. Seit Dienstag morgen schneit es im mittleren Schwarzwald bis in seine tiefsten Lagen hinab. Da infolge der zehntägigen Frostperiode der Boden gefroren ist, ist die Bildung einer Schneedecke zu erwarten. Auch in der Rheinebene schneit es. Auf den Höhen des Schwarzwaldes wo in den letzten Tagen die Temperatur höher war, als in der Ebene, ist jetzt auch Frost eingetreten. Der Feldberg verzeichnet gegenwärtig sechs Grad Kälte.

Veranstaltungs-Anzeiger.

Arbeitsnem. 102. Lehrer. Am Mittwoch, den 25. November, abends 8 Uhr. im Frauenklub, Promenade 5, Vortrag des Gen. G a r t m a n n. Die eingeladenen Organisationen werden arbeiten, zahlreich zu erscheinen.

Verein Arbeiterjugend Danzig. Mittwoch, den 25. November, abends 7 Uhr. im Heim, Wiesenkaferne (Eingang Fleischerstraße). Vortrag des Gen. Brill. Thema: „Wie wird der Freistaat regiert.“ Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand.

Arbeiter-Jugend Ohra. Mittwoch, den 25. November, abends 7 Uhr, Versammlung in der Sporthalle, Vortrag des Gen. Dombrowski: „Vom Handwerk zur Fabrik.“

S.P.D. Herbede. Donnerstag, den 26. November, abends 7 Uhr, findet bei Schmiede eine Mittalerversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vortrag. 2. Bezirksangelegenheiten. Gäste willkommen.

Der Vorstand. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. (V. a. G. Hamburg) Ratshaus Danzig. Donnerstag, den 26. November, 6 Uhr. in der Maurerherberge außerordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: Finanzliche Lage der Kasse. Da es an den Geldbeutel der Genossen acht Erscheinen eines jeden erwünscht.

Die Ortsverwaltung. F. B. Schewski. D.M.A. Former. Donnerstag, den 26. November, vormittags 9 Uhr. Versammlung im Gewerkschaftshaus.

Gemeinde- und Staatsarbeiter-Verband. Donnerstag, den 26. November, abends 6 Uhr. im Gewerkschaftshaus, Karpfensteigen 26 (Eingangskammer): Vertrauensmänner-Versammlung. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen jedes Vertrauensmannes dringend erforderlich.

S.P.D. Ortsverein Donzig-Stadt. Freitag, den 27. November, abends 7 Uhr: Wichtige Vorstandssitzung im Parteibüro.

D.M.A. Jugendgruppe. Freitag, den 27. November, abends 6 1/2 Uhr. Versammlung im Gewerkschaftshaus, Karpfensteigen 26, 1 Tr., Vortrag des Kollegen Weber.

Verein Arbeiter-Jugend Ohra. Am Sonabend, den 28. November, abends 7 Uhr, findet in der Sporthalle, Hüttenweg ein Hans-Sachs-Schwanz-Abend statt. Da der Abend zum Weiten einer Weihnachtsfeier bestimmt ist, laden wir alle Ortsgruppen, Parteigenossen, Freunde und Gönner des Vereins hiermit ein.

Der Spieler

Erzählung von F. M. Dostojewski

Es war ein Viertel elf; ich betrat das Kurhaus in voller Hoffnung und zugleich in einer Erregung, wie ich sie noch nie empfunden hatte. In den Spielhallen war noch ziemlich viel Publikum, wenngleich um die Hälfte weniger als am Vormittag.

Nach zehn Uhr abends verbleiben an den Spielstischen nur die eifrigsten leidenschaftlichen Spieler, für die in den Abenden nur die Roulette erregt, die nur ihre Augen herkommen sind, die nicht bemerken, was um sie herum vor geht, und sich die ganze Saison hindurch für nichts interessieren, sondern nur spielen vom Morgen bis zum Abend und bereit wären, die ganze Nacht hindurch bis zum Tagesanbruch zu spielen, wenn das möglich wäre. Sie gehen immer verdrießlich fort, wenn die Spielstische um Mitternacht geschlossen werden. Und wenn der erste Croupier vor Schluß des Spieles gegen Mitternacht verkündet: „Les trois derniers coups, messieurs!“ — in sind sie bereit bei diesen drei letzten Strichen alles zu lassen, was sie in der Partie haben, und tatsächlich wird dabei das meiste verloren. Ich trat an denselben Tisch, an dem heute die Großkante gesehen hatte. Es war nicht allzu eng, so daß ich sehr bald einen Tischler ergriff. Gerade vor mir war ein dem grünen Tisch das Wort „Passe“ aufgeschrieben.

„Passe“ — das ist eine Zahlenreihe von neun-ehn bis einhundert-fünfzig; die erste Zahlenreihe jedoch von eins bis einhundert-fünfzig heißt „Manque“; doch was ging das mit an? Ich berechnete nicht, ich hatte nicht einmal gehört, welche Zahl bei dem letzten Coup herausgekommen war, und ich erkundigte mich auch nicht danach, als ich das Spiel begann, wie das wohl ein jeder, auch nur ein wenig berechnende Spieler getan hätte. Ich zog meine sämtlichen zwanzig Friedrichsdor heraus und warf sie auf das vor mir liegende „Passe“.

„Zweihundzwanzig!“ rief der Croupier. Ich hatte gewonnen — und setzte wiederum alles: das frühere und den Gewinn.

„Einhundertfünfzig!“ rief der Croupier. Wieder gewonnen. Ich hatte also schon achtzig Friedrichsdor. Ich setzte sie alle auf die zwanzig mitteren Zahlen (abei ist der Gewinn dreifach, man hat aber zwei Chancen

gegen sich), das Rad drehte sich, und es kam vierundzwanzig. Man legte mir drei Rollen zu fünfzig Friedrichsdor und zehn Goldstücke hin. Ich betraf also mit dem früheren zweihundert Friedrichsdor.

Ich war wie im Fieber und hob diesen ganzen Geldhaufen auf; plötzlich kam ich zur Besinnung! Und nur dieses einzige Mal während des ganzen Abends, während des ganzen Spieles überließ ich mich eiskalt vor Schreck, so daß meine Hände und Füße zitterten. Mit Entsetzen empfand und erkannte ich in einem Augenblick, was ein Verlust jetzt für mich bedeuten würde! Auf diesem Einfall stand mein ganzes Leben!

„Rot!“ rief der Croupier, und ich atmete auf; eine heiße Welle lief über meinen Körper. Die Auszahlung erfolgte in Banknoten; ich betraf also bereits viertausend Gulden und achtzig Friedrichsdor! (Zu dieser Zeit war ich noch fähig zu zählen.)

Ich erinnere mich, daß ich dann zweitausend Gulden wieder auf die zwanzig mitteren Zahlen setzte und verlor; ich setzte mein Geld und die achtzig Friedrichsdor und verlor. Die Wut packte mich; ich ergriff die letzten mir verbliebenen zweitausend Gulden und setzte sie auf die zwanzig ersten Zahlen — auf gut Glück, blindlings, ohne Berechnung! Dabei hatte ich übrigens einen Augenblick lang ein Gefühl der Erwartung, das man vielleicht mit dem Eindruck vergleichen kann, den Madame Blanche haben mochte, als sie sich in Paris von dem Quai aus zur Erde niederließ.

„Hier!“ rief der Croupier. Nun hatte ich mit dem früheren Einsatz zusammen wieder viertausend Gulden. Ich blühte schon wie ein Sieger drein, ich wartete jetzt nichts, nichts mehr und warf viertausend Gulden auf Schwarz. Wenn Spieler heillosen sich meinem Beispiel zu folgen und auch auf Schwarz zu setzen. Die Croupiers setzen einander an und berieten sich. Ringsum redete man; alles war gepannt.

Es kam Schwarz. Von da an erinnere ich mich der Höhe meiner Gewinne und der Reihenfolge meiner Einsätze nicht mehr. Ich entsinne mich nur wie im Traum, daß ich bereits wieder viertausend Gulden gewonnen hatte; plötzlich verlor ich in drei unglücklichen Coups wieder zwölf davon; ich setzte dann die letzten viertausend Gulden auf „Passe“ (aber ich empfand nichts mehr dabei, ich wartete nur mechanisch und ganz gedankenlos) und gewann wieder; dann gewann ich noch viermal nacheinander. Ich weiß nur noch, daß ich das Geld zu Tausenden einbrachte, auch ist es mir noch in der Erinnerung, daß die zwanzig mitteren Zahlen, auf die ich es absetzte, hatte, aus fünfzig Zahlen. Sie ereigneten sich regelmäßig,

bestimmt dreis, viermal nacheinander, blieben dann zweimal aus und kamen wieder drei- oder viermal. Diese staunenswerte Regelmäßigkeit kommt zeitweise vor, und gerade das bringt die gewohnheitsmäßigen Spieler, welche mit dem Meißel in der Hand berechnen, aus der Fassung. Und was für entsetzliche Tücken des Schicksals treten dabei mitunter zutage!

Seit meinem Erscheinen war nicht mehr als eine halbe Stunde verflohen. Plötzlich teilte mir der Croupier mit, daß ich dreißigtausend Gulden gewonnen habe; da die Bank dadurch gesprengt sei, müßte die Roulette bis zum nächsten Tag geschlossen werden. Ich raffte mein ganzes Gold auf, ich küßte es in die Taschen, ergriff die Banknoten und ging sofort an einen anderen Tisch, in einen anderen Saal, wo sich eine weitere Roulette befand; die ganze Menge flutete mir nach; dort wurde mir gleich ein Tisch freigemacht, und ich fing wieder an zu leben, blindlings und ohne zu rechnen. Ich kann nicht begreifen, was mich befüßte!

Ich und zu ich mir daß eine Art Berechnung durch den Kopf. Ich warf mich auf bestimmte Zahlen und Chancen. Ich sie dann eher wieder sein und setzte von neuem ganz unbedenkt. Wahrscheinlich war ich sehr zerkürrt; ich entsinne mich, daß die Croupiers meine Einsätze einige Male korrigierten. Ich machte große Fehler. Der Schweiß stand mir auf der Stirn, und meine Hände zitterten. Die Rollen drängten sich wieder mit ihren Diensten heran, aber ich hörte auf niemand. Das Glück verlieh mich nicht mehr! Plötzlich wurde um mich lautes Sprechen und Lachen hörbar. „Bravo, bravo!“ schrien alle, einige klatschten sogar in die Hände. Ich hatte auch hier dreißigtausend Gulden gewonnen und die Bank gesprengt.

„Gehen Sie fort, gehen Sie fort.“ flüsterte eine Stimme zu meiner Rechten.

Es war irgendein Frankfurter Jude; er hatte die ganze Zeit neben mir gestanden und mir, glaube ich, bisweilen beim Spiel geholfen.

„Um Gottes willen, gehen Sie fort.“ flüsterte eine andere Stimme an meinem linken Ohr.

(Fortsetzung folgt.)

Kanold's Sahne-Bonbons sind unübertrefflich!

Die Wurzel des Übels.

Wo sind die Ursachen der Wirtschaftskrise?

In der Geschäftswelt sind die Klagen über die zunehmende Geldknappheit allgemein geworden. Überall weist man darauf hin, daß es trotz einer Steigerung des Geldumlaufs äußerst schwer fällt, die notwendigen Summen zur Aufrechterhaltung der Betriebe usw. aufzutreiben. Deutlich ist auch eine vor kurzem an der Börse viel besprochene Feststellung. Danach gingen in einem gewissen Zeitraum 80 Prozent aller präsentierten Wechsel zu Protest.

In den Kreisen der Produktion und des Handels steht man diesen Erscheinungen ziemlich verständnislos gegenüber. Es gibt Firmen, die sicherlich nicht auf den Aussterbeetat gehören, die hinreichende Aufträge und vor allen Dingen hohe Außenstände haben und doch, drastisch ausgedrückt, wischen Konkursnot und Geschäftsaufsicht pendeln.

Wie erklärt sich diese Entwicklung? Als die Inflationsperiode durch die Methode der Preisüberhebung abgelöst wurde, wiegten sich Produktion und Handel, vor allen Dingen der mittlere und kleinere Geschäftsmann, in der allgemeinen Hoffnung, in der Preisüberhebung den Stein der Weisen gefunden zu haben. Man hoffte, mit diesem primitiven Mittel in kürzester Zeit neues Betriebskapital bilden und Schäden der Inflation überwinden zu können. Man hat dann auch, ohne Rücksicht auf die Kaufkraft, die Preise erheblich über den Weltmarktpreis festgesetzt. Die Realwerte sind dagegen unter Einfluss der künstlichen Zweckpreisbildung rapide gesunken, und es ist eine tiefegehende Verschlebung in der Verteilung der Einkommen zu Ungunsten der Lohn- und Gehaltsempfänger eingetreten. Es bleibt nur die Frage, wer den letzten Ruben von diesen Vorgängen hatte. Die obigen Feststellungen dürften wohl beweisen, daß sich die Hoffnungen auf den Stein der Weisen nicht erfüllt haben und daß der Kassenhammer im Wirtschaftsleben ziemlich allgemein geworden ist.

Das war voranzusehen. Durch den übersehten Preis sicherte man sich ohne Zweifel Ubergewinne. Waren aber der kleinere und mittlere Geschäftsmann, waren die Tausenden von Aktionären, die indirekt auf dem Wege der Kapitalbeteiligung an der Preisüberhebung zu profitieren hofften, in der Lage, den Gewinn zu sichern? Das ist nicht der Fall gewesen. Sie alle mußten nämlich mit Kredit arbeiten. Dieser Kredit war unheimlich teuer und erforderte große Aufwendungen an Zinsen, Provisionen usw. Das konnte auf die endgültige Gewinnverteilung nicht ohne Einfluss bleiben. Eine ganze Reihe von Geschäftsberichten beweist, daß dort, wo kein Bankkredit in Anspruch genommen zu werden brauchte, die Gewinne recht respektabel waren.

Die Fälle aber, wo auf den teuren Kredit verzichtet werden konnte, sind Ausnahmen von der Regel. Bankkredite mußten in weitestem Maße in Anspruch genommen werden. Oft waren Produzenten und Großhändler durch plötzlich eintretende Geschäftsaufschübe dazu gezwungen, und während schließlich die Konsummasse 50 und auch wohl 80 oder nur 20 Prozent der Buchforderungen erbrachte, mußte man das Doppelte für den erforderlichen Notkredit zahlen. Andererseits blieb der erhöhte Umlauf aus, so daß die Preisüberhebung in vielen Fällen durchaus platonisch auszufallen war. Andererseits ist es eine Tatsache, daß die Dividendenlosigkeit vieler Unternehmen „gemacht“, und der Erfolg der ist, daß die Ubergewinne der Erwerbsgesellschaften bei den Banken liegen und nicht in den Verkehr gelangt sind. Daraus erklärt sich schließlich das seit langem auf dem Geldmarkt zu beobachtende Phänomen: angeblich größte Geldknappheit, aber sinkender Zinssatz, sobald für Geld die besten Unterlagen beigebracht werden können. Für die ganze Entwicklung ist u. a. bezeichnend, daß ein anerkannter Fachmann wie Dr. Dalberg aus dem Reichswirtschaftsministerium im „Bankarchiv“ vor kurzem schrieb, daß der jetzige Zustand (Kreditrestriktion und Zinswucher) auf die Dauer unmöglich ist. In Wirklichkeit ist die ganze Entwicklung auch nur eine höchst einseitige Begünstigung der großen Banken.

Eine ungeheure Stärkung des Finanzkapitals — das ist das Ergebnis der bisherigen Preispolitik. Diese Politik hat sich schon seit Monaten fortgelassen. Die mittlere und kleinere Geschäftswelt, die ehemals von dieser Politik alles erhoffte, weiß heute, daß sie nur wenigen ganz Großen zu Gute gekommen ist. Sie steht auf der ganzen Linie mehr oder weniger in Opposition zu ihr. Es ist selbstverständlich, daß hier in kürzester Zeit andere Wege eingeschlagen werden müssen. Wenn die Sozialdemokratie im Zusammenhang mit der eingetretenen politischen Wendung ganz bestimmte wirtschaftliche Forderungen erheben wird und erheben muß, so kommt sie damit schließlich nur einem Gebot der Wirtschaftsnöwendigkeiten entgegen.

Die Lage auf dem polnischen Valutamarkt. Der Warschauer Dollarkurs dieser Barometer für die polnische Situation des Landes, war in den letzten Tagen bedeutenden Schwankungen ausgesetzt. Unter dem Einfluß der Kabinettskrisis hat der Dollar sprunghaft angezogen und den bisherigen Höchstkurs von 7,25 erreicht, um aber dann wieder unter dem Einfluß von Interventionen der Bank von Polen wieder auf 6,80 zu fallen. Im Auslande ist der Kurs neuerlich zurückgegangen, vor allem unter dem Eindruck von Gerüchten über eine Erhöhung der Interventionsfonds der Bank von Polen.

Die Einfuhr von Luxus- und Halbluxuswaren nach Polen. Für die durch Verordnung vom 3. September 1925 zur Einfuhr verbotenen Luxus- und Halbluxuswaren ist nach einer halbamtlichen polnischen Meldung bisher die Festsetzung von Einfuhrkontingenten noch nicht erfolgt. Es werden also vom polnischen Handels- und Industrieministerium zur Zeit noch keine Einfuhrbewilligungen für diese Waren erteilt. Den Importeuren wird nahegelegt, mit Einfuhrbewilligungsanträgen für diese Waren noch solange zurückzuhalten, bis die Festlegung entsprechender Einfuhrkontingente bekanntgegeben wird.

Neuregelung des Aktienrechts in Rußland. Das Binnenhandelskommissariat der Sowjetunion hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der das Aktienrecht neu regeln soll. In Ausnahmefällen soll der Mindestbetrag einer Aktie sich auf weniger als 100 Rubel belaufen dürfen, wenn es sich um eine gemeinnützige Aktiengesellschaft handelt. Neben einem kollegialen Gesellschaftsvorstand sieht der Entwurf auch die Möglichkeit von dessen Erziehung durch einen Einzeldirektor vor. Gemischt-wirtschaftliche Aktiengesellschaften werden einer besonderen Rechtsregelung unterstellt.

Ein neuer Dampfer der Finnland-Amerika-Linie. Die A.-S. Finnland-Amerika-Linie hat den Dampfer „Manchester Mariner“ (4406 Reg.-No., 1500 P.S.) erworben. Der Dampfer wird zunächst ebenso wie der andere Dampfer der Linie „Navigator“ im Winter zwischen Finnland und Südafrika verkehren und im Sommer die Chineshäfen aufsuchen.

Herabsetzung des Einfuhrzollens für Textilien in Litauen. Wie der „Lit.-Expres“ aus gut unterrichteter Quelle erzählt, steht

in Litauen eine Herabsetzung des Einfuhrzollens für Textilien bevor. Diese Herabsetzung hängt mit den Zollunionverhandlungen mit einigen Ländern zusammen, die diese Herabsetzung als Bedingung gestellt haben.

Die „Alba“ in Konkurs.

Die Danziger Schokoladenfabrik, Aktiengesellschaft, Danzig (Alba) hat das Konkursverfahren eröffnen lassen. Der Kaufmann John Zesjert ist zum Konkursverwalter ernannt worden. Konkursforderungen sind bis zum 31. Dezember 1925 beim Amtsgericht Danzig anzumelden. Die Danziger Schokoladenfabrik hat, die ihre Fabrikräume in der ehemaligen Gewerfabrik hatte, im Ende 1921 geerbt worden. Die Eintragung in das Handelsregister erfolgte am 21. Januar 1922. Das Grundkapital betrug damals 1,5 Millionen Mark. Die Umstellung des Aktienkapitals ging in der Weise vor sich, daß für 5000 Reichsmark altes Aktienkapital neue Aktien über je 25 G. verausgabt wurden, so daß das Aktienkapital nach der Bilanzumstellung sich auf 400.000 Gulden belief.

Die Bilanz per 31. Dezember 1923 wies einen Gewinn in Höhe von 88.753,55 Gulden aus. Auch das Geschäftsjahr 1924 brachte einen Gewinn, der in der Bilanz per 31. Dezember 1924 mit 32.277,74 Gulden ausgewiesen wurde. In dieser Bilanz war das Warenkonto mit 200.692,91 Gulden, das Debitorenkonto mit 106.014,46 Gulden, das Maschinenkonto mit 312.840 Gulden, das Inventarkonto mit 9000 Gulden eingeleitet, während die Kreditoren mit 287.925,18 Gulden angegeben waren. Für das Geschäftsjahr 1924 gelangte eine Dividende von 6 Prozent zur Verteilung.

Im Geschäftsjahr 1925 verschlechterte sich die Lage des Unternehmens unter der Einwirkung der allgemeinen Wirtschaftskrise und besonders durch die Zuspitzung der Wirtschaftskrise im polnischen Hinterland. Bereits vor einigen Wochen waren Gerüchte über eine beabsichtigte Stilllegung des Betriebes im Umlauf. Jetzt sind die Schwierigkeiten so stark geworden, daß das Unternehmen nicht mehr weitergeführt werden konnte.

Der weitere Niedergang in Lodz.

Die andauernde Wirtschaftskrise in Polen führte bekanntlich zur Einstellung der Arbeit in den meisten Textilfabriken des polnischen Manufaktur-Lodz. Die geringen Aussichten auf eine Besserung der Lage in absehbarer Zeit haben verschiedene kleinere Fabrikbesitzer dazu veranlaßt, ihre Fabrikeinrichtungen, für welche sich in Rußland willige Abnehmer finden, nach dort zu verkaufen. Auf diese Weise wurde bereits eine erhebliche Anzahl Lodzger Fabriken vollständig liquidiert und ihre Maschinen und Geräte nach Rußland gebracht. Jetzt haben sich die Franzosen auf diese Reste polnischer Verarmung gestürzt, und ihre Vertreter sind in Lodz eifrig am Werke, sich alles anzueignen, was sich nur faulen läßt. Wie wir zuverlässig erfahren, wurden in der vergangenen Woche verschiedene Textilmaschinen im Gesamtwerte von circa 500.000 Dollar an Franzosen verkauft, und viele weitere ähnliche Transaktionen sehen bereits ihrem Abschluß entgegen. Es wäre wirklich schade, wenn die mühsame Arbeit und Energie so vieler Fabrikanten auf so jämmerliche Weise vernichtet wird.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 21. November: Schwedischer D. „Maazone“ (378) von Göttingen, leer für Bergwerke, Ronger Lauf; deutscher D. „St. Jürgen“ (33) von Lübeck, mit Gütern für Venezuela, Hafenkanal; holländischer D. „Welderland“ (1106) von Rotterdam, leer für Santa, Westerbalt; polnischer S. „Heinrich“ von Rival mit Sand, Danzig; englischer D. „Schiffide“ von Lübeck, leer für Westf. Ronger Lauf; Danziger D. „Egel“ (593) von Antwerpen mit Gütern für Behufe & Sieg, Uferbau; schwedischer D. „Beronika“ (769) von Kolding, leer für Bergwerke, Westerbalt; deutscher D. „Bertha“ (487) von Swinemünde mit Passagieren für Norddeutscher Auld, Hafenkanal; englischer D. „Majora“ (589) von Brancemouth mit Gütern für Reinhold, Kreisbier; englischer D. „Kornio“ (147) von London mit Gütern für Ellerman Wilson, Uferbau; englischer D. „Walttriger“ (658) von London mit Gütern für H. B. C. Wilula I.

Ausgang. Am 21. November: Schwedischer D. „Ewen“ nach Göttingen mit Gütern; schwedischer D. „Eric“ nach Rio mit Kohlen; deutscher D. „Continental“ nach Rotterdam mit Gütern; deutscher D. „Gina“ nach Königsberg, leer; deutscher M.-S. „Karloline Marie“ nach Svendborg, leer; deutscher S.H. „Diana“ mit den Seel. „Wier“ und „Alein“ nach Kopenhagen mit Kohlen; deutscher D. „Dieter Huan“ Stunnes 12 nach Kopenhagen mit Kohlen; deutscher D. „Hertha“ nach Pillau mit Passagieren; schwedischer S. „Petter“ nach Raa mit Kohlen; schwedischer M.-S. „Waldemar“ nach Solbät mit Roggen; norwegischer D. „Kolumba“ nach London mit Holz und Gütern; schwedischer D. „Gail“ nach Stockholm mit Holz und Gütern; polnischer D. „Wisla“ nach Riga mit Getreide und Gütern; finnischer D. „Arana“ nach Aho mit Del; schwedischer S.H. „Enat“ mit den Seel. „Neuenfeld“ und „Wazar“ nach Amsterdam mit Holz; schwedischer M.-S. „Marie“ nach Randerz mit Getreide.

Schiffsverkehr im Königsberger Hafen.

In der Woche vom 8. bis 14. November sind 30 Schiffe eingekommen und 27 Schiffe ausgegangen. Von den Eingangs Schiffen führten 23 Dampfer die deutsche, je 2 die holländische und norwegische, sowie je ein Dampfer die Danziger, schwedische und lettische Flagge. 11 Schiffe waren leer, je 7 Dampfer hatten Güter und Kohlen und je ein Dampfer Heringe, Papierholz, Eisen, Kalkstein und Schwefelkies geladen. Ausgeführt wurde in der Hauptsache Getreide, 9 Schiffe waren in dieser Fahrt beschäftigt, 2 von ihnen hatten noch Ballast geladen, 4 Güterdampfer hatten Stüdgut, 3 Dampfer Holz und 2 Zellulose geladen. Außerdem verließen 2 Schiffe mit einer Rekludung und eins mit einer Ladung Pferde für Rußland den Hafen.

Schiffsanstalt zwischen Lettland und Deutschland.

Nach Abschluß des Abrechnungsvertrages mit Deutschland beabsichtigt die lettische Regierung den Austausch des während der Kriegszeit in Lettland beschlagnahmten deutschen Dampfers „Maulwurf“ gegen das in Deutschland befindliche lettische Schiff „Maria“ anzuregen.

Danziger Sparkassen-Aktien-Verein

Milchkamengasse 33/34 Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Dollar, Pfund

1915

Gegen den Schiffbau-Trust.

Eine Gefahr für die deutschen Reedereien.

In einer der letzten Nummern des „8-Uhr-Abendblattes“ lesen wir folgende auch für Danzig interessante Betrachtung: Menschen mit einem Gefühl für Romantik bedauern es, daß unsere moderne, nüchterne Zeit so bar jeder wunderbaren Geschehnisse ist, die sich nicht durch die Vernunft erklären lassen. Für derartig veranlagte Menschen empfindet es sich, einen Blick auf die Ereignisse in der deutschen Schiffbauindustrie zu werfen. Sie werden hier voll auf ihre Kosten kommen; denn hier bereiten sich in der Tat Dinge vor, die nicht durch Vernunftgründe erklärt werden können, und die ob ihrer geradezu märchenhaften Unwahrscheinlichkeit willen unbedingt unter den Begriff „Wunder“ eingereiht werden müssen. Und doch scheinen diese Ereignisse ihrer Unwahrscheinlichkeit zum Trotz Tatsache werden zu wollen.

Es sind in der letzten Zeit in den Zeitungen Mitteilungen über die deutschen Schiffbauindustrien aufgetaucht, die ein näheres Befassen mit dieser Angelegenheit für den Reeder als bringend angebracht erscheinen lassen. Unter dem Vorwande, daß der Noilage der Werften nur auf diese Weise abgeholfen werden kann, wird für eine Vertrustung der deutschen Schiffbauindustrie Stimmung gemacht. Da von der Vertrustung bisher eine Entgegnung nicht erfolgt ist, besteht die Annahme zu Recht, daß diese Gerüchte wahr sind. Die Vertrustung soll so vor sich gehen, daß eine Dachgesellschaft aller Werften gegründet wird. Diese Gesellschaft soll dann einen großen Teil der Werften zwecks Ausbuchtung der Konkurrenz, stilllegen. Die Hauptaufgabe des Trustes — der einzig richtigen Bezeichnung für diese „Dachgesellschaft“ — soll dann die Verteilung der Aufträge und die Finanzierung bilden. Bis hierher läßt sich ja nur gegen die Trustidee nichts einwenden. Denn der Trust dürfte sich, wenn er die Finanzierung in normaler Weise auf dem Geldmarkt bewerkstelligen wollte, kaum eines langen Lebens erfreuen. Nun kommt aber ein Umstand hinzu, welcher die ganze Angelegenheit als höchst bedenklich erscheinen läßt. Es soll nämlich den Urhebern der Trustidee gelingen sein, Neugründungen nicht nur für die Idee an sich, sondern sogar so weit zu gewinnen, daß diese eventuellen Kredite bzw. Subventionen nur diesem Trust zur Verfügung zu stellen beabsichtigen! Und das geschieht unter dem Schein des Neuerungsfampfes gegen die Kartelle, in einer Zeit, in welcher mit Ministerreden und Verordnungen den Kartellen schärfste Fehde angefaßt worden ist! So wunderbar und ungläubwürdig dies auch klingen mag, so besteht doch die Tatsache, daß in Hamburg schon Verhandlungen über diese Angelegenheit zwischen Vertretern der Werften und Regierungsdirektoren stattgefunden haben und weitere Verhandlungen in naher Aussicht stehen.

Erfennen die deutschen Reedereien die Gefahr, die ihnen droht? Wollen die deutschen Reedereien sich vor die vollendete Tatsache eines staatlich kontrollierten und subventionierten Schiffbautrustes stellen lassen, eines Trustes, dessen Preisforderungen und Bedingungen sie sich fügen müssen, wenn sie nicht zu ihrem Schaden und zum Schaden der deutschen Volkswirtschaft ihre Aufträge an ausländische Werften vergeben wollen? Darüber nämlich muß man sich klar sein, wie die Ziele des Vertrustes auch benannt sein mögen.

Die wirklichen Ziele des Trustes sind Preiserrhöhungen für Reparaturen und Reparaturen unter Ausbuchtung der Konkurrenz! Die Lage der Reederei ist aber so trostlos, daß ein Vertrusten einen vernünftigen Schlag für die deutschen Reedereien bedeuten würde. Es ist daher keine Minute zu verlieren. Der Selbsthaltungstrieb sowie das Interesse am Gedeihen der deutschen Volkswirtschaft machen es den deutschen Reedereien zur Pflicht, geschlossen gegen die Vertrustungen der deutschen Werften vorzugehen.

Die Preise für Schlachttiere wurden auf dem gestrigen Viehmarkt wie folgt notiert: Rinder: Schlachtwerte höchste 43-45, fleischige jüngere und ältere 35-39, mäßig genährte 20-25 Gulden. — Bullen: Schlachtwerte höchste 42-46, fleischige jüngere und ältere 30-35, mäßig genährte 20-25 Gulden. — Ferkeln und A. h. e.: Schlachtwerte höchste 42-46, fleischige Ferkeln und A. h. e. 30-35, mäßig genährte 15-22, Jungvieh einschl. Ferkeln 20-30 Gulden. — Kälber: fleischige Kälber 65-70, gute Mastfäher 50-55, gute Saugfäher 30-35, geringe Saugfäher 25-30 Gulden. — Schafe: Mastkammer und jüngere Mastkammer 27-30, fleischige Schafe und Hammel 20-24, mäßig genährte Schafe und Hammel 12-15 Gulden. — Schweine: fleischige über 150 Kilogramm Lebendgewicht 61-64, vollfleischige über 100 Kilogramm Lebendgewicht 56-60, fleischige von 75 bis 100 Kilogramm Lebendgewicht 50-54 Gulden. Die Preise verstehen sich für 50 Kilogramm Lebendgewicht frei Schlachthof. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschl. Gewichtsverlust. Die Stallpreise verringern sich entsprechend. Der Auftrieb vom 17. bis 23. November betrug: 46 Ochsen, 99 Bullen, 159 Kühe, 304 Kälber, 119 Ferkeln, 583 Schafe, 1725 Schweine. Der Marktverkauf ergab folgendes Bild: Rinder langsam, nicht geräumt, Kälber geräumt, Schafe und Schweine langsam.

Ankauf der Reichertswerk durch Hamburger Reedereien. Wie das „R. T.“ erzählt, scheiden Verhandlungen mit einem Hamburger Reederkonkordat, die eine Übernahme der Werk zum Ziel haben. Es ist beabsichtigt, die Hauptwerk auf dem Grasbrook in vergrößertem Umfang als Reparaturwerk weiterzuführen, dagegen die Abteilung Heinrich Brandenburg abzustoßen. Auf keinen Fall sollen jedoch die Schwimmbock nicht veräußert werden. Eine endgültige Entscheidung ist jedoch noch nicht getroffen worden.

Ein Holzexportkartell in Rußland. Das russische Holzexportkartell erwägt die Gründung eines Holzexportkartells der Sowjetunion, in dem sich die Holztrusts „Ternofsk“, „Wesbel“, „Dwinofsk“, „Zewofsk“, „Karkes“, „Fournier-trust“ und „Sowfomsk“ beteiligen sollen. Die Arbeit des Kartells auf dem Auslandsmarkt soll durch ein Filialkartell in den Hauptabgabegebieten, sowie durch neuanzuhaltende Gesellschaften erfolgen. Das Kartell wird auch das Recht erhalten, für sich und für die einzelnen Kartelltrusts Ausbuchtungen zu importieren.

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Dan: g. 24. 11

1 Reichsmark 1,24 Danziger Gulden
1 Rott 0,76 Danziger Gulden
1 Dollar 5,20 Danziger Gulden
Scheck London 25,20 Danziger Gulden

Danziger Produktienbörse vom 24. November. (Ämtlich.) Weizen, rot 12,75-13,20 G., Weizen, weiß 13,00-13,40 G., Roggen 8,00-8,70 G., Futtergerste 8,50-9,25 G., Gerste 9,25 bis 10,50 G., Hafer 8,50-8,75 G., Hafer, gelber 8,00 G., kleine Erbsen 10,00 G., Viktoriaerbsen 12,00-15,00 G., arktische Erbsen 12,00-15,00 G., Roggenkleie 5,50-5,75 G., Weizenkleie 6,25-6,75 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm waggontfrei Danzig.)

Der Schinderhannes.

Lebensbild eines rheinischen Räuberhauptmanns.

Ein Gedanktag eigener Art führte sich heuer zum 122. Male: am 21. November 1803 fiel in Mainz auf dem Blutgericht der Kopf des nicht nur im Rheinland berühmten Räuberhauptmanns Johannes Büdler, der unter dem Namen „Schinderhannes“ Jahre hindurch das weite Gebiet vom Hunsrück bis zum Oberrhein wie ein ungekrönter König beherrschte, Furcht und Schrecken verbreitete, aber zugleich Sympathie gewann wie vielleicht niemals ein öffentlicher Schmeicheleier vor ihm oder nach ihm. Die Erinnerung an diesen fesselnden Menschen ist — weder in Schulen fortgesetzt noch im Volkslied befangen — über ein Jahrhundert im Volke so lebendig geblieben, daß in den Gegenden, wo um 1800 der Schinderhannes hauste, und darüber hinaus heute noch jedes Kind seinen Namen kennt. Ein Kranz von Legenden hat sich im Laufe der Zeit um ihn gesponnen; der Schinderhannes fängt an, eine mythische Figur zu werden, um welche die Phantasie des Volkes mehr und mehr die Blüten ihrer eigenen Erfindung wüchelt. Vom Schinderhannes wollen nicht nur auf dem Hunsrück, die Kinder hören, wenn sie an den frühen Herbst- und Winterabenden in der warmen Stube um den Kaminfeuerhohof sitzen. Und dann wird erzählt. Und reicht die Kenntnis überlieferter Geschichten nicht aus, so hilft die lebendige Phantasie den Jüngern des Augenblicks sprudelnde Dichtung nach. Die bösen und „guten“ Räuberarten Johann Büdler aber werden auf diese Weise Legen; sein Leben wird Sage.

Bei diesen Umständen hat ein Buch vom „Schinderhannes“ sein kulturhistorisches Verdienst, welches Dr. Kurt Elwenspoek*) dem rheinischen Bardenführer gewidmet hat. Mancher wird fragen: war das nicht, einem gemeinen Verbrecher fünfzig Jahre lang, ein literarisches Denkmal zu setzen. Aber wer Kurt Elwenspoeks Buch gelesen hat, weiß, daß der Schinderhannes kein gemeiner Verbrecher in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes war. Nicht unpassend hat der Verfasser ihn im Untertitel als „rheinischen Rebellen“ bezeichnet und damit den politischen Hintergrund angedeutet, auf dem dieses verzerrte Menschenleben sich abspielte und zum Verbrecherleben wurde, teils durch individuelle Schuld, teils durch Zwangsläufigkeit eines Schicksals, welches die Zeit schmiedete.

Die unerwünschte Ehre, der Geburtsort des Schinderhannes zu sein, genießt das brave Dorf Mühlen bei Raststätten, wo Johannes Büdler als ältester Sohn des „Waffenmeisters“ Johann Büdler 1778 oder 1779 zur Welt kam. Das Gewerbe des Abdeckers (im Volksmund „Schinder“ genannt) stand als „unehrlicher“ Beruf nicht nur tief im öffentlichen Ansehen, sondern brachte in Mühlen auch materiell so wenig ein, daß Johann Büdler senior Anfangs der achtziger Jahre mit Weib und Kind im Planwagen nach auswärts, um nach Polen zu wandern. Unterwegs ließ er sich in Dalmatien als Soldat anwerben, desertierte aber einige Jahre später und kehrte in seine Heimat an der Saar zurück, von wo die Wanderlust bald weiterging und schließlich in Kleinsiedel bei Oberstein endete. Der junge Schinderhannes war inzwischen 14 Jahre alt und in Cappeln konfirmiert worden, hatte aber naturgemäß weder Erziehung noch Unterricht genossen und dafür nur alle Eindrücke in sich aufgenommen, die ein unstätes Vagantenleben zwischen zweifelhafter Soldateska und nicht minder zweifelhaftem fahrenden Volk jeder Art mit sich brachte.

So kann es kaum wundern, wenn der halbwüchsige Schlingel seine erste „öffentliche Tätigkeit“ damit begann, daß er einem Wirt, für den er Schnaps einkaufen sollte, vier Taler unterschlug, damit in die Gegend zog und mit Erlöse sein Debüt als Pferdedieb machte. Sechzehnjährig stand er dann in der Lehre als Abdecker und Werber in der Nähe von Kirn, Raßl — halb mit Recht — sechs Raßel und erhielt dafür in Kirn vom Bettelsohn öffentlich 25 Stodhiebe aufgezählt. Diese schmachvolle Strafe, welche Hannes infolge als schweres Unrecht empfand, besserte ihn nicht, sondern bildete für den jungen Menschen, dem eine gewisse Michael-Kohlhaas-Natur eigen war, den ersten Anstoß, Rebelle gegen die bestehende Gesellschaftsordnung zu werden. Schlechte Gesellschaft half ihm bald auf die schiefen Bahnen der Diebstahl- und Betrügereien folgte eine (beinahe) feine fatal für ihn gewordene Verabredung französischer Heeresprovisants; umfangreiche Sammelstücke für die denen ein ehrfurchter Meßgermeister aus Kirn als Helfer fungierte) brachten ihn dann ins Gefängnis zu Kirn, aus dem er noch vor dem Prozeß und Urteil bei Nacht über's Dach entfloß. Damit war die Gesellschaft ehrlicher Menschen verlassen. Schinderhannes trieb sich von jetzt ab fern von größeren Orten vogelfrei in Wäldern, Köhlerhütten, Gebirgen, Mühlen usw. herum; das Leben des vagenhändlernden Verbrechers hatte definitiv begonnen.

Nunmehr kommt in Schinderhannes Leben die schlimme Gesellschaft großen Stils. Sein Lehrmeister wurde jetzt Philipp Ludwig Mosbach, der illegale Sohn eines Oberkammerers aus der rechtsrheinischen Grafschaft Solms, welcher die erste Hunsrücker Bande gebildet hatte. In dieser fand Schinderhannes Aufnahme und entwickelte sich als Spezialfänger Mosbachs zum frechen, geschicktesten und erfolgreichsten Pferdedieb des Hunsrücks. Moralisch geht jetzt der Abstieg rasch voran. Sittlich minderwertige Franzosen immer tauchen erstmalig in Büdler's Leben auf, zum ersten Male ist der Räuber beteiligt an einer Mordtat. Bemerkenswert ist in dieser Zeit ein — freilich mißlungener — Raubzug gegen Kirn, wo Revanche für die 25 Stodhiebe genommen werden sollte: ein Beweis dafür, wie das alte Unrecht im Schinderhannes wurmt und ihn zum Rebellen machte.

Rebell war Schinderhannes auch in anderer Hinsicht. Politisch gegen die Franzosen, die damals das linke Rheintal annektiert hatten. Weil bis dahin nur die Frauen in dessen Abwehrung an Frankreich einwilligt hatten, so war das Rheinland zwar faktisch französisch, völlerrechtlich aber nicht, und das rheinische Volk wollte nicht französisch sein. Indem also Schinderhannes sich gegen die Franzosen als die bestehende Polizeimacht im Lande stemmte, galt er seinen Landsleuten als Rebelle gegen eine feindliche Macht und fand gerade deshalb nicht wenig Unterstützung. Rebelle war Schinderhannes ferner gegen die soziale Ordnung seiner Zeit. Gerade in dieser Hinsicht werden von ihm unzählige Geschichten erzählt: wie er die wohlhabenden und reichen Leute — besonders hatte er es auf die Juden abgesehen, weil angeblich sein Vater durch einen jüdischen Wucherer um sein bisheriges Vermögen gekommen war — von ihrem Besitz erleichterte, wobei er den Ertrag seiner Raubzüge vielfach an arme Leute veränderte. Solche Raubzüge brachte Schinderhannes geradezu als seine persönliche soziale Mission auf. Daß sie außerordentlich dazu beitrugen, ihm Sympathien bei der durch Revolution, Krieg und wirtschaftliche Anstrengung entsetzt ausgenutzten Masse des Volkes zu schaffen, bedarf keines Beweises. Ohne diese Sympathien wäre es dem fahrenden Bardenführer nicht möglich gewesen, jahrelang seine Herrschaft aufrechtzuerhalten. — Es ist unmöglich, aus der Fülle derartigen Geschichten, die Broschürenmäßig zu schreiben, an dieser Stelle einzelne Proben anzuführen; man muß das schon in Kurt Elwenspoeks Buch nachlesen. Besondere massenpsychologische Wirkung hatte bei diesen „Taten“ der vielfach wirksamste Humor, der ihre Ausföhrung würzte.

*) Schinderhannes, der rheinische Rebelle. Erste kritische Darstellung nach alten Dokumenten und Überlieferungen von Dr. Kurt Elwenspoek. Mit zahlreichen Bildern nach zeitgenössischen Originalen. Süddeutsches Verlagshaus, Stuttgart. Preis gebunden 3,50 Mark, Halbleinen 4,50 Mark, Broschüren 5,50 Mark.

Freilich nicht alle Straftaten des Schinderhannes ließen die mildere Auffassung zu. Auch wenn man alles abdo, was er an Graueln seiner Bande nicht veranlaßt hatte, oder nicht hatte verhindern können, so hatte sich doch im Laufe der Jahre so viel Anklagestoff angehäuft und sein Mißverstehen nach allerlei Mißerfolgen sich so gewandt, daß der feste Befehlsvorächter gern wieder ins bürgerliche Leben zurückgekehrt wäre, zumal, da er inzwischen ein für die Verhältnisse aufständiges Mädchen kennengelernt hatte, an dem er mit wirklicher treuer Liebe hing. Er machte fünfzehntägig den Versuch, einen Generalpardon zu erlangen. Als dieser nicht glückte, zog er sich endgültig über den Rhein und versuchte zunächst als Kaufmann Jakob Dienlof sich eine Existenz zu begründen. Als das nicht gina, wollte er als Soldat im kaiserlichen Heer untertauchen und nahm Handgeld als Meltrut Jakob Schweifard, aber es half ihm nichts: die Steckbriefe waren hinter ihm her, ein früherer Bekannter verriet ihn dem Verboffizier und damit war sein



Der diesjährige Nobelpreisträger für Physik.

Prof. Siegbahn.

Prof. R. M. G. Siegbahn, Professor an der Universität Uppsala in Schweden, bekannt durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen, wurde mit dem Preis für Physik 1924 ausgezeichnet. Prof. Siegbahn ist der einzige Nobelpreisträger dieses Jahres.

Schicksal befestigt. Zuerst ging es von Limburg über Wiesbaden nach Frankfurt. Trotz seiner flehentlichen Bitte, ihn nicht an die Franzosen auszuliefern, übergab ihn der Frankfurter Magistrat am 16. Juni 1802 den französischen Gendarmen, die ihn nach Mainz brachten, wo er im Holzturm eingekerkert wurde. Früher in verschiedenen Fällen aus den sicheren Händen der Justiz immer wieder entronnen, fand Schinderhannes in Mainz keine Gelegenheit zur Flucht. Es begann der Riesenprozeß, dessen Akten jedes umfangreiche gedruckte Foliohande füllten. Um dieselbe Zeit waren auch fast sämtliche Spießgesellen Büdler's eingekerkert worden, so daß insgesamt 68 Angeklagte vor den Schwormoren standen. Am 19. November 1803, abends 12 Uhr, wurde das Urteil verkündet: Schinderhannes selbst und 19 seiner Gesellen waren zum Tode verurteilt. Am 21. November, mittags 1 Uhr, fand die Hinrichtung statt, an der Neugierige aus allen Gegenden, sogar von weither, gekommen waren.

Die Stelle der Hinrichtung, an dem die Leichen sofort begraben wurden, liegt in den Mainzer Anlagen und ist durch 19 Pappeln gekennzeichnet, die im Kreis um eine Apsanstraße in ihrer Mitte herumstehen. Der Ort dient heute als — Kinderspielplatz. Unter ihren trippelnden Frühen liegt der rheinische Rebelle und Räuberhauptmann Schinderhannes; als Brennpunkt einer sozial und kulturell wichtigen historischen Periode geschichtliche Person so gut wie irgendein Held mit positivem Vorzeichen, zuletzt ein lebendiges Beispiel dafür, welche moralische Verwüstung und Vermilderung im Geiste langer Kriegsjahre eingebrachten werden pflegt; rein menschlich aber eine Illustration zu dem Wort des Dichters: „Des ist der Ruch der bösen Tat, daß sie fortzuehend Böses mus gebären.“ R. Kr.

Die heilige Ehe.

Eine verwickelte Heiratgeschichte.

Vor dem Wiener Landgericht hat sich in diesen Tagen ein Prozeß abgepielt, der auch für unsere heutige bewegte Zeit immerhin einen in seiner Art doch recht seltenen Vorgang zum Gegenstand hatte. Die Richter mußten sich mit einer Heiratgeschichte beschäftigen, die nicht nur sehr verwickelt, sondern auch originell war. Der Chemiker Pauli hatte einen reichen Onkel, der zu gern gesehen hätte, daß sein recht reichhaltiger Neffe in den Heirat der Ehe ein solides Leben beginne. Aber der Neffe zeigte nicht die geringste Lust und so verzief der Onkel — es war bei Kriegsende im Jahre 1918 — auf die Idee, seinem

die Summe von 20 000 Goldtrouen zu versprechen, wenn er in den heiligen Ehestand eintreten werde.

Pauli hätte diesen Betrag sehr gut gebrauchen können, da er stets in Geldverlegenheit war; auf der anderen Seite zeigte er gar keine Lust, zu heiraten. Er verzief also, um in den Besitz des Geldes zu gelangen, auf einen Trick. Er überredete ein Straßensoldat dazu, mit ihm eine Eheverheiratung einzugehen, gegen Zahlung einer Abhandlungsumme von 1000 Goldtrouen. Im August 1919 fand dann auch tatsächlich die Hochzeit zwischen Pauli und dem gejaligen Mädchen, das sich als eine Elisabeth Frei ausweisen konnte, statt. Beide reisten zusammen zu dem Onkel, der hocherfreut über die Beilegung des Neffen die 20 000 Goldtrouen ausbezahlte. Am Tage darauf ging das Paar wieder auseinander; der jamahe Neffe lebte als Junggeselle frohlich in den Tag hinein, und wohl niemals wäre der Trick an den Tag gekommen, wenn das Straßensoldat nicht falsche Papiere bei der Trauung vorgezeigt hätte. Sie hatte diese Papiere bei einer Freundin für einen Tag geliehen; wahrheitsgemäß hatte sie allen Grund, ihren richtigen Namen bei der Behörde zu verhehlen.

Die wahre Elisabeth Frei wußte von dem Rißbruch ihrer Papiere nichts.

bis im Frühjahr dieses Jahres bei ihr eine Vorladung zur Polizei ankam und sie der Heiratverheiratung bezichtigt wurde, da sie seit 1919 die verheiratete Frau Pauli sei. Am erst zeigte sich heraus, daß die richtige Jugakaria des Paares einem Leinwand-Lieferanten geliehen und auch der Standesbeamte von dem unbekanntem Straßensoldaten gelöst worden war. Elisabeth Frei zeigte jedoch eine Abneigung ein gegen Unbekannt auf Ungehörigkeitsklärung ihrer niemals abgeklärten Ehe. Trotz

aller Nachforschungen blieben sowohl Pauli als die falsche Elisabeth Frei unauffindbar. Nach einigem Hin und Her sprach das Gericht die Ungültigkeit der Ehe zwischen Pauli und der richtigen Papienhaberin, die niemals auf dem Standesamt erschienen war, und der falschen Elisabeth, die zwar existiert, aber einen falschen Namen sich beigelegt hatte, aus. Nun ist alle drei wieder ledig, der Onkel aber ist heute 20 000 Kronen los und hat das Nachsehen. Er wird sich aber wohl mit dem Gedanken trösten, daß die spätere Inflation ihn wohl doch um seine schönen „Goldtrouen“ gebracht hätte.

Das Schicksal eines Kriegsschiffes.

Der bekannte Taucher und Schiffsheber Kapitän Koch (Braunschweig) stellt uns folgenden Bericht über das Schicksal des russischen Kreuzers „Variat“ zur Verfügung:

Wie auch ein Schiff, eingezapert und kanonenbewehrt, zum Spielball des blindwütenden Geschicks wird, wenn ihm bei seiner Taufe das Unheil Pate steht, zeigt die Geschichte des russischen Kreuzers „Variat“. Um 1900 von einer amerikanischen Schiffsbauergesellschaft zu Philadelphia im Auftrage der zaristischen Regierung gebaut, sollte der schmude Kreuzer nach den üblichen Probefahrten durch eine amerikanische Hochseefahrt nach seinem zukünftigen Heimathafen Petersburg übergeführt werden. Bei der Ueberfahrt von Amerika nach Russland lief der Kreuzer in der Nähe des irischen Hafens Queenstown auf Grund. Erst nach langen Mühen wurde er wieder flott gemacht, mußte aber einen englischen Hafen anlaufen, um dort repariert zu werden. Nach der Ausbesserung wurde der Kreuzer dann in Petersburg der russischen Marineleitung übergeben, die ihn zuerst in die Baltische Flotte, bald aber in das ostasiatische Geschwader zu Port Arthur einreichte. Kurze Zeit danach brach der russisch-japanische Krieg aus. Bei der Beschießung des Kriegsschiffens Port Arthur gelang es den Japanern, den Kreuzer durch Artilleriefeuer zum Sinken zu bringen. Als der Krieg für die Japaner siegreich beendet war, gingen diese daran, die „Variat“ zu heben. Es gelang ihnen, und der Kreuzer ward als japanisches Kriegsschiff ihrer Flotte einverleibt, der er dann bis zum Ausbruch des Weltkrieges angehörte. Rußland und Japan wurden Verbündete; der Kreuzer „Variat“ wurde als Objekt der Freundschaftsvericherung an den ehemaligen Feind im besten Zustande zurückgegeben und vom russischen Marineamt der Weißen Meer-Flotte in Archangelsk zugewiesen. Kurz vor der Revolution in Rußland im Jahre 1917 brach auf der „Variat“ eine Meuterei aus. Englische Zerstörer und Torpedoboote, die vor Archangelsk lagen, umstellten das Schiff und isolierten es, um eine Uebertragung der Meuterei auf andere Schiffe zu verhüten. Auf Befehl der Marineleitung wurde dann der Kreuzer unter Bewachung englischer Seestreitkräfte nach Glasgow gebracht, wo die Meuterer hängen mußten, das Schiff selbst aber außer Dienst gestellt und desarmiert wurde. Nach Beendigung des Weltkrieges stellte die „Variat“ in Liverpool abgewrackt und verschrotet werden. Auf der Fahrt dorthin abermals auf Grund. Die festgeschmiedete blieb es dort liegen und mußte, da alle Abschleppversuche erfolglos blieben, von der Besatzung verlassen werden. Wenige Tage danach verschlangen die Wellen den Kreuzer „Variat“ zum zweiten Male.

Als Brad wurde der ehemalige russische Kreuzer „Variat“ an die Multi-Polar-Schiffbaukompanie zu Stranvaer (Schottland) verkauft, die den stählernen Bug sprengen und als Schrott heben ließ. Ich wurde von der Schiffsbauungs- und Bergungs-N.G. Berlin, die die Sprengung und Hebung der „Variat“ im Auftrag bekommen hatte, als Leiter der Arbeiten an die Unglücksstelle geschickt. Die Hebung der „Variat“ hätte fast mein Leben gekostet. Ich hatte die Gewohnheit, bei schwerer Arbeit unter Wasser die Signalleuchte, die mich oft störte, an Bord zu lassen, und nur am Luftschlauch zu tauchen. Ich legte eine Patrone und bemerkte plötzlich zu meinem Schrecken, daß die Luftzufuhr nicht funktioniert. Nach langer Mühe entdeckte ich endlich die Ursache. Durch die Sprengungen war der Panzer über mir in zwei Stücke zerrissen, die nur an einem Ende noch zusammenhielten. Die obere Platte bewegte sich infolge des Seeganges immer auf und ab und hatte den Luftzufuhrschlauch zwischen sich und den noch feststehenden Panzer geklemmt und gedreht, so daß der Luft der Weg völlig gesperrt war. Als ich ihn schließlich nach vieler Mühe gelöst hatte, sah ich, daß er durchgeschnitten war und die Luft ins Wasser ging! Atmungsbeschwerden setzten sich ein. Schließlich packte ich den Schlauch an der schadhaften Stelle und zog in Todesangst mit allen Kräften, um den Matrosen an Bord Gefahr zu melden. Endlich — ich hatte mich schon aufgegeben — wurde ich emporgesogen; in völlig erschöpftem Zustande kam ich oben an, von helfenden Händen empfangen. Ein anderes Mal, als ich unten arbeitete, brach das Rad über mir zusammen und begrub mich unter sich. Stundenlange Arbeiten zwischen losgelassenen Stahlplatten und hängenden Eisenparten befreiten mich endlich aus den Händen des Todes. Nach unzähligen Mühen gelang es mir, meinen Auftrag zu erfüllen. Zerborsten und in Stücke zerrissen lag der Riesenkeil des Kreuzers in der Tiefe, um gehoben und verschrottet werden zu können.

Entdeckung eines neuen Kometa.

Nach einem von der „Astronomischen Zentralstelle“ in Kiel eingegangenen Telegramm wurde in den frühen Abendstunden des 19. November von Wilk in Krakau der 10. Komet dieses Jahres entdeckt. Der neue Schweifstern, der zu den hellsten der in diesem Jahre erschienenen gehört, erhält die Bezeichnung 1925 k. Neu entdeckte Kometen werden, wie bekannt, der chronologischen Reihenfolge ihrer Entdeckung nach durch die Jahreszahl und die fortlaufenden Buchstaben des kleinen Alphabets kenntlich gemacht. Das laufende Jahr ist in bezug auf Kometenentdeckungen durch die neue Entdeckung von Wilk vom Rekordjahr ausgedrückt. Der Komet besitzt die Helligkeit eines Sterns siebenter Größe und bewegt sich in südlicher Richtung durch das ausgedehnte Sternbild des Herkules. Am Entdeckungstag stand er in 17 Grad 18 Minuten grader Aufsteigung und 33 Grad 4 Minuten nördlicher Abweichung. Besonders bemerkenswert ist seine außerordentlich schnelle Bewegung von 5 Grad täglich, was auf eine geringe Entfernung von der Erde hindeutet.

Als erste Beobachtung liegt eine Nachricht der Sternwarte Reubabelsberg vor, wo der Komet nachträglich auf einer Zeffar-Aufnahme vom 18. November aufgefunden wurde.

Das Dorado des Huthandels. Die Abschaffung des Fes in der Türkei hat geradezu einen Sturm auf die Konstantinopeler Outagehändler ausgelöst. In der letzten Woche wurden nicht weniger als 200 000 Hufe in den Konstantinopeler Läden verkauft.

21 BORG-DUBEC 21
in Qualität unerreicht.

Danziger Nachrichten

Die Eröffnung des Weihnachtsdominiks.

Die Vorbereitungen für den diesjährigen großen Danziger Weihnachtsmarkt in der Messehalle „Technik“ sind in vollem Gange. Eine große Anzahl der Schausteller ist bereits mit seinen Wohnwagen auf dem Messegelände angekommen und hat mit dem Aufbau der Geschäfte in der weiten Halle begonnen. Die Eröffnung des Weihnachtsdominiks findet nicht am kommenden Sonnabend, sondern erst am Sonntag, den 5. Dezember statt. An der Veranstaltung beteiligen sich auch eine große Anzahl hiesiger Geschäfte mit einschlägigen Weihnachtsartikeln, die Dauer der Veranstaltung steht noch nicht genau fest. Voraussichtlich wird der Weihnachtsdominik bis zum 2. Januar durchgeführt.

Der Danziger Hausfrauenbund beteiligt sich ebenfalls am Weihnachtsdominik. Die Messehalle „Technik“ kostenfrei zur Verfügung gestellt. Der Hausfrauenbund wird hier Verkaufsstände für Weihnachtsartikel und vorwiegend eine Kaffee- und Teeabteilung einrichten. Der Gesamtvertrieb des Geschäftsbetriebes des Hausfrauenbundes kommt der Danziger Mittelstandskasse zugute, die bekanntlich seit längerer Zeit die tägliche Beipeisung hilfsbedürftiger alter Leute durchführt.

Die Räte der Straßenhändler.

Der Reichsverband ambulanten Gewerbetreibender, Gau Danzig, veranstaltete am 21. d. Mts. eine Versammlung im „Neuen Vereinshaus“, Breitsgasse. Als Referent fungierte Herr Erich Neumann aus Berlin. Ambulanter Gewerbetreibender ist jeder, der seinen Laden hat, sondern von Ort zu Ort oder von Markt zu Markt zieht und durch den Verkauf von Waren oder als Schausteller seinen Unterhalt erwirbt. Von Seiten aller möglicher Behörden wird dem ambulanten Gewerbetreibenden die Ausübung seines Berufes erschwert, obwohl er genau so wie jeder Ladeninhaber Steuerlasten, Standgeld usw. entrichten muß. Eine Fülle von Belegen für die volkswirtschaftliche Bedeutung dieses Berufes brachte Redner; z. B. 60 Prozent des vorhandenen Obstes vertriebt der Straßenhändler, wovon gewiß ein großer Teil verkaufen würde, wenn das Anbieten auf offener Straße fortfallen sollte. Man unterfragt den Händler den Verkauf von Obst nach allgemeinem Geschäftsbrauch, dagegen werden Obstprodukte in Form von Likör und Branntwein fast uneingeschränkt feilgeboten. Schausteller, Lumpenhändler, Zeitungshändler usw. sind nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft und im modernen Leben nicht entbehrlich, so daß die Behörden den berechtigten Wünschen dieser Berufe Rechnung tragen sollte. Alle diese verschiedenen Fachgruppen müssen sich im Reichsverband der ambulanten Gewerbetreibenden zusammenschließen, um durch gemeinsame Vertretung ihren Existenzkampf führen zu können. In der nach Schluß des Referats einsetzenden Diskussion kam der Wunsch nach einer Vereinigung aller zum Ausdruck.

Die gesetzliche Fürsorgeerziehung im Freistaat.

Am Montag sprachen im Rahmen einer Mitgliederversammlung des Danziger Jugendfürsorgeverbandes Herr Amtsgerichtsrat Teslaw und der Direktor der Erziehungsanstalt Tempelburg, Herr Mahlow, über obiges Thema in der Aula der Petrischule. Herr Amtsgerichtsrat Teslaw erläuterte als Jugendrichter das Gerichtsverfahren, von dem er besonders betonte, daß es bis ins einzelne hinein genau geregelt und den Wünschen der Allgemeinheit entsprechend sei. Nicht etwa die Fürsorgeerziehung habe Schuld an irgendwelchen Missetaten, sondern in solchen Fällen liege es allein am Pöbel, der eben nicht zu bessern ist. Im übrigen sei die Unterbringung in der Fürsorge immer nur ein letzter Ausweg, wenn alles andere verage. Was die Gerichtsbarkeit selbst an-

betrifft, so stehe sie auf dem Standpunkt, möglichst wenig junge Menschen ins Gefängnis zu bringen, sondern vielmehr durch Strafaufsicht erzieherisch und anspornend zu wirken. Seit einiger Zeit liegt ein Gesetzentwurf vor, der die Danziger Jugendfürsorge-Gesetze den deutschen angleichen soll. Durch diese Neuregelung soll der Lehrer und der Geistliche mehr Einfluß auf die Erziehung der Zöglinge bekommen.

Herr Direktor Mahlow sprach sodann über die Arbeit in der Erziehungsanstalt Tempelburg. Seine Ausführungen waren nicht nur für den Fürsorger, sondern für den Erzieher überhaupt interessant, weil sie als Gegenstand eine Erziehungsmethode hatten, die heute sehr umstritten wird. Es handelt sich um Individualerziehung im Rahmen von kleinen Gemeinschaften, die die Fähigkeiten jedes einzelnen Zöglings zur Entfaltung bringen und ihn so unmerklich und mit Freude zu einem nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft machen soll. Die Anstalt enthält Lehrstätten für fast alle Berufe, um dem Zögling gleich eine Fertigkeit mit auf den Weg geben zu können, und es ist außerdem möglich, daß Zöglinge, die keinen Anlaß zu Klagen gegeben haben, in Lehrstellen außerhalb der Anstalt untergebracht werden können.

Wer die Verhältnisse kennt, wird mit der Würdigung des bisher Gezeigten nicht zurückhalten können, er weiß aber auch, wie wenig im Grunde genommen damit getan ist, und was zu tun übrig bleibt, um einem wünschenswerten Zustande nahe zu kommen. Wir werden demnächst Gelegenheit nehmen, persönliche Eindrücke eines Mitarbeiters aus diesem Gebiete mitzuteilen. S. M.

Die nächste Sitzung des Kreistages Danziger Höhe

ist auf Dienstag, den 15. Dezember, vormittags 10 Uhr, im Sitzungssaal des Kreishauses anberaumt. In dieser Sitzung sollen die Angelegenheiten erledigt werden, über die in der letzten Sitzung nicht entschieden worden ist. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Punkte: Erörterung der Eingemündigungsangelegenheit, insbesondere der Frage der Entschädigungsforderung des Kreises; Feststellung des Haushaltsanschlages des Kreiswohlfahrtsamtes für das Rechnungsjahr 1925 und Mitteilung des Ergebnisses der auf Grund des Kreistagsbeschlusses vom 4. April 1925 gegen die Geschäftsführung des Kreiswohlfahrtsamtes eingeleiteten Untersuchung; Erlass eines Statutes für die Bildung des Amtsausschusses des Amtsbereichs Brentau; Feststellung und Entlastung der Jahresrechnung der Verwaltung des Kreisrechnungshaus der Wiedemannschen Stiftung zu Prant für das Rechnungsjahr 1924; Feststellung und Entlastung der über die Ueberweisungen des Freistaats-Gemeindeverbandes für das Rechnungsjahr 1924 geführten Rechnung; Feststellung und Entlastung der Jahresrechnung der Kreisparfasse für das Geschäftsjahr 1924; Wahl der Beisitzer für das Einigungsamt.

Kein Zirkus in der Messehalle. Zu der kürzlich verbreiteten Nachricht, daß die Firma Karl Hagenbeck, Stellingen bei Hamburg ein sechswöchentliches Gastspiel in der Messehalle „Technik“ absolvieren würde, erfahren wir, daß die genannte Firma von der Durchführung dieses Gastspiels Abstand genommen hat, nachdem die Firma Wilhelm Hagenbeck gegenwärtig in Danzig Vorstellungen gibt.

Arbeiter-Radsfahrer-Vergnügen in Langfuhr. Am den Freunden und Gönnern des Arbeiter-Radsfahrer-Vereins „Freiheit“, Langfuhr, zu dem am Sonntag, den 28. November, stattfindenden Winter-Vergnügen im großen Saale des Etablissement „Mein Hammerpark“, Langfuhr, einen genussreichen Abend zu bieten, hat der Verein, trotz der schlechten Wirtschaftslage die Kosten nicht gespart und außer den Arbeiter-Radsfahrer-Vereins „Vormärts“, Danzig mit radsportlichen Darbietungen, auch die Original-Geziger-Sänger (Dir. Paul Belzer) zu einem Gastspiel verpflichtet. Diese werden für unterhaltssame Stunden sorgen. Die Sports-, Gewerkschafts- und Parteigenossen werden gebeten, durch zahlreichen Besuch zum Gelingen des Festes beizutragen. Zum Schluß findet eine Gänse- und Hasenverwüftung statt.

Unsterblichkeit und Freiheit.

Der zweite Vortrag des Grafen Keyserling.

Graf Hermann Keyserling sprach gestern abends in der Aula der Technischen Hochschule zum zweiten Male und beschloß damit die Reihe der Vorträge über „Werte und Vergehen in der Menschheitsgeschichte“. Wenn er das Problem von Unsterblichkeit und Freiheit löste, so bedeutete das eine Weiterführung seiner Gedanken über die Geschichte als Tragödie.

Er rief dabei den Vergleich von Leben und Musik in die Erinnerung zurück. Das Schicksal bedeutet die Melodiehaftigkeit. Das Leben ist als Melodie überzeitlich, in der Dimensionen notwendig sind. Zum Wesen des Lebens gehört der Tod, er ist untrennbar mit ihm vereint. Er bedeutet für den einzelnen einen Abschied, aber gerade die Unsterblichkeit ist nach Buddha der Sinn des Lebens. Jeder ist nur Einzelton in der großen Melodie, sein letzter Sinn ist das eigene Opfer. Es ist nicht identisch mit dem organischen Prozeß, dann wäre das Leben sinnlos. Seinen eigenen persönlichen Sinn gibt sich der Mensch selbst, er sucht seine eigene Bestimmung. Er wächst, erlebt Metamorphosen im Geiste.

Dieser Wille zur Steigerung der eigenen Bestimmung geht über den bestehenden Zustand hinaus, weist auf ein Ideal. Hierin beruht die Erkenntnis des melodischen Zusammenhanges über das organische Leben hinaus. Wenn der Sinn des Lebens im Leben ist, kann es nicht vergehen, denn die Melodiehaftigkeit ist ewig. Sie liegt in einer anderen Dimension. Das Leben ist das Zusammenspiel einer Wirklichkeit, des organischen, des historischen und zuletzt des persönlichen.

Die Ungelöstheit der Probleme bedingt das Leben. Spannungen im organischen und geistigen Sinne ermöglichen es überhaupt erst. Da seigentliche Bezugssystem für das Erleben des Menschen ist seine eigene Seele, hier erst liegt der Akzent. Inwiefern eine Unsterblichkeit besteht, kann kein Mensch wissen. Man muß von der Geschichte als dem Reich der neuen Freiheit spricht, muß man fragen, inwiefern wir überhaupt frei sind. Von einer absoluten Freiheit kann keine Rede sein, es gibt keine Freiheit im organischen Sinn, keine in der Geistesfreiheit. Sie kann nur in der Selbstverantwortung und Selbständigkeit liegen. Wo Bewußtsein und Selbstbestimmungsmöglichkeit ist, da ist das Reich der Freiheit. Der eigentliche Sinn des Lebens mit seinen Auswirkungen bewegt sich in den Grenzen der Freiheit. Daher ist der Mensch auch selbst für sich verantwortlich. Der Mensch schafft sich selbst, er ist der Sohn seiner Tat. Je nachdem, wohin er den Akzent legt, so wird er. Auf den geistigen Seiten seiner Persönlichkeit spielt er die Melodie seines Lebens selbst. Er wird unfrei, wenn die Taten ihn im Banne halten.

Die Freiheit ist das Reich der Initiative. Wenn der Mensch den Akzent auf das Risiko legt, so hat er den Willen zur Freiheit. Daher ist das Wort, daß dem Mutigen die Welt gehört, richtig. Der Gegenpol zur Freiheit ist Trägheit und Feigheit. So ist die Freiheit das persönliche Zentralproblem.

Aber mehr noch als die Freiheit bedeutet die Unsterblichkeit. Oberhalb der Freiheit herrscht die kosmische Fügung. Die Melodiehaftigkeit beruht mehr als das organische, die selbstgepielte Melodie ist größer als der Spieler. Wichtig ist das Spiel nur, wenn der Spieler die Melodie Gottes spielt.

Städtische Sinfonie-Konzerte. Das zweite städtische Sinfonie-Konzert findet am 1. Dezember, abends 8 Uhr im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus statt. Auf dem Programm des Abends steht Gutta u. Mahlers „V. Sinfonie“. Das Werk ist für Danzig neu. Operndirektor Kun, welcher auch dieses Konzert dirigiert, hat den Orchesterkörper wieder bedeutend verstärkt. Die Proben sind in vollem Gange. Alles Nähere ist aus dem heutigen Anzeigenteil ersichtlich.

Verantwortlich für die Redaktion Fritz Weber. für Anfertigung Anton Kookon, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von A. Wehl & Co. Danzig.

Ämliche Bekanntmachungen.

Aufwurf!

Die wirtschaftliche Lage hat sich in letzter Zeit außerordentlich verschlechtert. Die Verdienstmöglichkeit für weite Kreise der Bevölkerung geht mehr und mehr zurück. Auf der anderen Seite sind die Kosten der Lebenshaltung gestiegen.

Bei dieser Sachlage gewinnt die Frage der Preisgestaltung immer mehr an Bedeutung. Es kann nicht verkannt werden, daß die Preise, namentlich für Gegenstände des täglichen Bedarfs, vielfach zu hoch sind, und daß ungeunde und unzulässige Spannungen zwischen dem Erzeuger, Großhandels- und Einzelhandelspreis bestehen. Auswüchse des wirtschaftlichen Eigenwertes als Nachklänge der Inflationszeit treten immer noch auf. Ueberteuernde Preisverabredungen verhindern das ausgleichende

Wechselpiel von Angebot und Nachfrage. Dem muß mit allen Mitteln entgegengetreten werden. Bei der Gesamtfrage der Wirtschaft ist es nicht angängig, daß heute noch Friedensgewinne aufrechterhalten und sogar überschritten werden. Angesichts der Verarmung unserer Volkswirtschaft muß wieder mit dem Pfennig gerechnet werden.

Die Regierung wird mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln den so dringend notwendigen Preisabbau herbeiführen.

Die Regierung rechnet dabei aber auch auf die Mitarbeit der ganzen Bevölkerung und erwartet von der Einsicht der in Betracht kommenden Erwerbskreise und ihrer Organisationen, daß sie bei der Preisbildung der allgemeinen Notlage unter entsprechender Beschränkung ihres Verdienstes Rechnung tragen.

Danzig, den 24. November 1925.
Der Senat der Freien Stadt Danzig.
gez. Dr. Sahm. gez. Dr. Frank.

Von der Reise zurück Dr. med. Kasper

Spezialarzt für Haut-, Harn und Geschlechtsleiden
Stadtgraben Nr. 12
Sprechstunden von 9 bis 1/2 2 und 4 bis 7 Uhr

Dr. med. R. Saarmann

prakt. Arzt und Geburtshelfer
verzogen nach
Altstadt, Graben 4, II (am Hofmarkt)
Sprechstunden 9-11, 3-5; Tel. 6556

Ich habe die Mittwoch-Nachm.-Sprechstunden u. die sonntäglichen von 10-12 Uhr wieder aufgenommen
Zahnarzt Mallachow, Langgasse 21,
Kaffeeseite mit Gazeboden
Eingang Postgasse

Das Rheinland

Wort und Bild
Ausstellung der Buchhandlungen
Georg Boenig und Hans Rhaue
Danzig
Stocktum, Peinkammer, vom 12.-30. September
10-6 Uhr 1925

Mähmaschinen

beste deutsche Marken
Auch Leihzahlung
Reparaturen gut u. billig
Oskar Prillwitz,
Paradiesasse.

Reparaturen
an Polsterstühlen aller Art,
sowie Neuherstellungen
werden sauber und billig
ausgeführt.
Dresdnerstr. Nr. 23.
Lettau.

Donnerstag Freitag Sonnabend

Steingut

- Teller tief und flach, weiß . . . 18 P
- Bratenschüsseln rund, weiß . . . 68 P
- Bratenschüsseln oval, weiß . . . 60 P
- Trinkbecher weiß . . . 18 P
- Speisenäpfe groß, weiß . . . 58 P
- Essenschüsseln groß, weiß . . . 1,10
- Küchenschüsseln weiß . . . 95 P
- Sakzestben bunt 1,90, creme 1,45
- Milchtöpfe weiß m. Schr.
- 1 1/4 1 1/2 1
- 95 P 80 P 60 P
- Mitternachts-Vasen weiß . . . 68 P
- Tortenplatten rund 3,25, □ 2,50
- Satz-Schüsseln weiß, 6 teilig 1,90

Holzwaren

- Quirlgerätnere . . . 3,90
- Gewürzschänke . . . 3,65
- Putzkasten . . . 3,90
- Messerputzbretter . . . 1,45
- Kleiderleistem. 5 Hak. 2,85
- Wäschetrockn. 8 St. 2,35
- Wäscheklam. Sch. 68 P
- Waschbrett Zinkeinl. 1,85

3 billige Haushalt-Tage

Blechwaren

- Brotkasten ff. lack., groß, oval 5,75
- Brotkörbe ff. lackiert, oval . . . 1,90
- Spülbürst.-Garnitur m. Blech 3,90
- Topf- und Zwiebelbehälter ff. lackiert . . . Paar 2,90
- Sand-Seife-Soda-Garnitur lackiert . . . 2,90
- Kaffee- und Zuckerbüchsen . . . Paar 2,90
- Petrol.-Kannen ff. lackiert . . . 2,90
- Wärmeflaschen groß verzinkt 3,90
- Milchkannen, Weißblech . . . 1,35
- Kaffeeseibe mit Gazeboden . . . 18 P
- Asbestkochteller m. Blechrand 35 P.

- Kolonenkasten schwarz lack. 1,90
- Klosettbürstenhalter ff. lack. 2,90
- Kehrichteimer hell, ff. lack m.D. 9,75
- Kehrschaufeln ff. lack., m.D. 1,90
- Fettlösebleche ff. lackiert 4,85
- Tea- u. Kakaobüchsen Paar 2,45
- Briefkasten gehämmert . . . 1,90
- Leibwärmeflaschen . . . 2,25
- Leuchter ff. lackiert . . . 68 P
- Christbaumständer schmiddeci-, feststehend . . . 1,65
- Deckelhalter ff. lackiert . . . 1,90

Porzellan

- Kaffeekannen weiß, groß . . . 1,45
- Z 45 P
- Milchtöpfe weiß 65, 48 P
- Bratenschüsseln oval 1,65
- Kompottieren weiß, gereift 68, 48 P
- Teller ff.u.l., Bogenrand, weiß 85 P
- Frühstückstell- . . . weiß . . . 40, 35 P
- Untertassen weiß 20 P
- Trinkbecher weiß, bauchig 35, 18 P
- Tassen weiß, massiv . . . Paar 55 P
- Tassen mit Goldrand . . . Paar 95 P

Bürstenwaren

- Sohrbrüder . . . 95, 85 P
- Kleiderbürsten . . . 90 P
- Federabstüber . . . 95 P
- Kokosbesen 1,25
- Schneurbürsten 65, 95 P
- Klosettbürsten . . . 65 P
- Handw. . . Bürsten 15 P
- Kokoshandfeg., lack. 65 P

Sternfeld

Danzig

filiale Langfuhr

Weihnachts-Dominik

ab 5. Dezember 1925, Messehalle „Technik“
Platzbestellungen für Schau- und Verkaufsbuden müssen umgehend erfolgen!

20154

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper
Heute, Mittwoch, den 25. Novbr., abds. 7 1/2 Uhr:
Dauerkarten haben keine Gültigkeit.
Zum 1. Male!

Gianni Schicchi

Oper in einem Aufzuge Text von Gioacchino Forzano.
Musik von G. Puccini.
Deutsch von Alfred Brügemann.

In Szene gesetzt von Max Begemann.
Musikalische Leitung: Operndirektor Cornelius Kun

Gianni Schicchi Paul Breßler
Lauretta, seine Tochter Felicitas Czichy
Zita, genannt „Die Alte“
Bäse des Buoso
Ruth Molnar
Rinuccio, Neffe der Zita
Fritz Schneider
Gherardo, Neffe des Buoso
Fritz Tränkle
Nella, seine Frau
Hilfula Bradsky
Gherardino, beider Sohn
Margot Lenjer
Belto von Signa, Schwager
des Buoso
Richard Ludewigs
Simon, Better des Buoso
Kurt Anders
Marco, sein Sohn
Eugen v. Kovatsky
Cielca, Frau des Marco
Maria Kleffel
Magister Spinellocchio, Arzt
Georg Harber
Ser Umanilo di Nicola, Notar
Max Begemann
Divesino, ein Schuster
Arthur Baumgarten
Buccio, ein Färber
Hugo Sedello

Arlecchino

Ein theatrales Capriccio.
Worte und Musik von Ferruccio Busoni.
In Szene gesetzt von Max Begemann.
Musikal. Leitung: Operndirektor Cornelius Kun.

Ser Mattéo del Sarto, Schneidermeister Max Begemann
Abbate Cospicuo Paul Breßler
Dottore Bombasto Kurt Anders
Arlecchino Lothar Firmans
Leandro, Cavalere Fritz Tränkle
Annunziata, Mattéos Frau Gertrud Stock
Colombina, Frau Arlecchinos Maria Kleffel
Zwei Schirren Karl Böhm
Ein Härrer Arth. Baumgarten
Ein Esel Alfred Brandes

Ende gegen 10 Uhr.

Donnerstag, 26. November, abends 7 1/2 Uhr. Dauer-
karten Serie III. „Eine Nacht in Venedig“
Komische Oper.
Freitag, 27. November, abends 7 1/2 Uhr. Dauer-
karten Serie IV. „Der Strom“ Ein Drama.

Friedr.-Wilhelm-Schützenhaus

Donnerstag, den 26. November 1925

Zu Gunsten des Deutschen Ostbundes

4. Volkstümliches Stieberitz-Konzert

(Kapelle der Schutzpolizei)
unter Mitwirkung des Opernsängers Herrn Alfred Schätz
vom hiesigen Stadttheater

Der Reinertrag dient der Unterstützung der notleidenden Verdrängten
aus den abgetretenen Gebieten

Beginn 8 Uhr Eintritt 1.— Gulden
Vorverkauf: Danzig: Musikalienhandlung Herrn Lau, Langgasse 71
Langfuhr: Zigarrengeschäft Erich Dubke, Hauptstraße 27

Städt. Symphonie-Konzerte

Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus
Leitung: Operndirektor Cornelius Kun

Dienstag, den 1. Dezember 1925
abends 8 Uhr

II. Symphonie-Konzert

1. Serie

Gustav Mahler: V. Symphonie

Leitung:
Operndirektor Cornelius Kun

Preise der Plätze: G 5, 4, 3, 2, 1, 50
(Steckplätze). Der Kartenverkauf findet bei
der Firma Hermann Lau, Langgasse 71, statt.

Exardas-Diele

Wallgasse 21.

Jeden Donnerstag, Sonnabend
und Sonntag, ab 8 Uhr abends:

Künstlerkonzert

Für Vereine und Festlichkeiten empfehle ich
meinen neu renovierten **Sarketttsaal**
zu kulantem Bedingungen

Réunion 19237
Bis 2 Uhr nachts geöffnet

Vom 27. bis 29. November bin ich in
Danzig, im Norddeutschen Hof, am Bahnhof, um

künstliche Augen

nach der Natur f. Patienten
herzustellen u. einzusetzen
Ludwig Müller-Ull
gegen 1835, älteste Anstalt dieses Art
in Deutschland
Leipzig, Universitätsstrasse 18, Berlin, Karlstrasse 15

ff. Leberwurst ff. Jagdwurst la Wiener- und Bockwürste

sowie
Schweine- und Rindfleisch
zu besonders günstigen Preisen
empfiehlt
Bruno Fürste
Fleischermeister
Telephon Rotamt 8241 Faulgraben 20

Weine

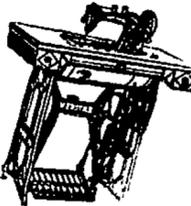
kauft man am besten und
billigsten in der
Kasino-Weinhandlung
Neuzugasse, Ecke Vorschul-Grab.

Safenfelle

kauft zu höchsten Tagespreisen
Franz Hoff, Holzmarkt 5
und Langfuhr, Hauptstr. 124

Zentralheizungen

Instandsetzung derselben
Karay-Camino-Heizungen
Bade- und Kessel-Heizungen
Obering. P. E. Dombrowski
Danzig, Neuzugasse 1, Tel. 7422, 41821



„Veritas“-Nähmaschinen

in Qualität und Ausstattung unübertroffen!

19485 **MAX WILLER**
1. Damm 14 Danzig Tel. 2957

Langjährige Garantie : Baqueme Teilzahlung : Repara-
turen in eig. Werkstatt : Ersatzteile aller Systeme billigst

Gosda Schnupftabak

garant. rein
gehackelt
Überall erhältlich. Fabrik: Julius Gosda, Häberg. 5



Weißer Schleife

Junkergasse 6

Den wirtschaftl. Verhältnissen entsprechend,
geben wir von heute ab,
außer anderen Gerichten, noch

einen Gang zu 60 P

Deutscher Frauenbund
für alkoholfreie Kultur.

Anständige (17 379a)

Schlafstelle

für Herrn frei
2. Priesterstraße 67.

Damen-Kopfwasch-, Frisier- und Haar- färbe-Salon, Ombulation

empfehlen
Frau M. Beder-Hoffleit,
2. Damm 5, 1 Treppe.

Wäsche

wird in u. auß. dem Hause
angefertigt u. ausgebeßert
Johannisberg 19, Souter.

Billig und sauber wird feine Wäsche geplättet.

Oberhemd 50 P, Kragen 15 P
Chemischt 25, Manschetten 20 P 17388a
Heppner, Schidlitz, Karth. Str. 99, 2 Treppen

Zweireihiger
Wiener
für 30 G. zu verkaufen.
Gülich, Weinbergstraße 41, 1.

Saubere (17 389)

Aufwartefrau

gesucht
Heubude, Heidestraße 22.

Zweireihiger
Wiener
mit Kasten zu verkaufen
Kneipab 9.

Junge Frau bittet um
Wohlf. u. Reinmachestelle
Schulz, Ohra,
Marienstraße 4.

Motorrad

R. G. U. 2 P. S., fahr-
ber. u. zugel., verl. billig
A. Müller, Steegen.

Tausche meine Wohnung,
groß. Stube, groß. Küche,
Hofen, Stall, vorne am
Sandweg gegen gleich
welche in Danzig. Ang. u.
4011 a. d. Exp. d. „Bl.“

Wäsche

wird gewaschen, geplättet,
in Freien getrocknet.
M. Bus. Beterzhagen,
Paulstraße 3, Hof, 1 Tr.

Wäsche

wird gewaschen, geplättet,
auf Wunsch ausgebeßert
Hammann 25, 1.

Bedapparat,
Epidemiol., 2 flammig,
Eidbadewanne, Gunde-
hütte (Kochgeschicht), Aus-
zieh- u. Sofaflisch, Speise-
schrankchen, div. Gläser,
2 Kleiderleuchter z. verl.,
Goldschmiedegasse 6, 2 Tr.,
nach 4 Uhr.

Gr. Lagerkeller

zu vermieten
Frauengasse 7, 2.

Gute Geige

mit Bogen für 55 G. zu
verkaufen (17 362a)
Foggenbühl 62, 3. St.

Zimmer

mit auch ohne Pension,
zu vermieten (17 358a)
Dunbegasse 60, 1 Treppe.

Kurzger Flügel,

gut erhalten, preiswert
zu verkaufen (17 361a)
Vorstadt, Graben 33a, pl.

Zimmer

mit auch ohne Pension,
zu vermieten (17 358a)
Dunbegasse 60, 1 Treppe.

Edelsofa,

gut erhalten, billig zu
verkaufen (17 360a)
Ritterhagergasse 9, part.

Zimmer

mit auch ohne Pension,
zu vermieten (17 358a)
Dunbegasse 60, 1 Treppe.

Roblenkasten

Robert Thiel,
Schlosserei,
Danzig,
Langgarten 101.
Telephon 7255.

Zimmer

mit auch ohne Pension,
zu vermieten (17 358a)
Dunbegasse 60, 1 Treppe.

Küchengerät

neu vorgezeichnet
Kaffeemaschine in Kreuzflisch,
einige Röhrenplatten,
vorgezeichnet, umhändelhalb.
billig zu verkaufen. Ang.
u. Handarbeiten a. d. Exp.

Zimmer

mit auch ohne Pension,
zu vermieten (17 358a)
Dunbegasse 60, 1 Treppe.

Bibliothek

Reichhaltige (17 354a)

Zimmer

mit auch ohne Pension,
zu vermieten (17 358a)
Dunbegasse 60, 1 Treppe.

Handarbeit!

paß. z. Weihnachtsgeschenk
Chromstemma in allen
Größen z. haben. St. 1 G.
Böttchergasse 11, 2.

Zimmer

mit auch ohne Pension,
zu vermieten (17 358a)
Dunbegasse 60, 1 Treppe.

100 Zigarren

von 8.— G. an, Kasse-
tabak, Pfund — 50 G.
Walter Selan,
Fleischergasse 92.

Zimmer

mit auch ohne Pension,
zu vermieten (17 358a)
Dunbegasse 60, 1 Treppe.

Schäferhündin

zu kauf. gesucht. Ang. u.
4913 a. d. Exp. d. „Bl.“

Zimmer

mit auch ohne Pension,
zu vermieten (17 358a)
Dunbegasse 60, 1 Treppe.

Grätchen Lehrling

zu kauf. unter 16 Jahren,
mit Fleischermeister
Helm. Füllbrandt,
Schulzenbaum 48.

Zimmer

mit auch ohne Pension,
zu vermieten (17 358a)
Dunbegasse 60, 1 Treppe.

Achtung! Hausbesitzer!
Maurer- u. Dacharbeiten
werd. unt. Garantie (ent-
u. billig ausgeführt. Ang.
u. 4910 a. d. Exp. d. „Bl.“

Achtung!
Wohlf. u. Besorgn. Anstalt
zu billigen Preisen.
Lgt. Schwarzer Weg,
Regin.

Leeres großes Vorder-
zimmer zu vermieten
Brotbänkegasse 36, 2.

Polster-Möbel
aller Art, sowie Reparatur.
bill. in gut. Ausführung.
Rehfeldt, Dkwa,
Danziger Straße 4.

Cleaner
Kinderstuhlschiffen
gegen Puppenwagen zu
tauschen. Ang. u. 4914 a.
d. Exp. d. „Volksstimme“.

Mantel, Kämme, Damen-
und Kinderkleider
werden angefertigt; auch
Umarbeitung schnellstens.
Heilige-Geist-Gasse 19, 2.

Uhren

rep. billig unt. Garantie
Alf. Schmidt, Graben 84,
Eingang Döhlengasse.

Schwaben-Lager

und Berkpatt
K. Falkmann, Dkwa,
Belontzer Straße 1.

Violin-Unterricht

erteilt billigt
A. Sifentkai, Dkwa,
Zopp. Straße 77, Laden.

Rinder werd. mit hübsch.
Lanzeng. u. Kirche geir-
u. 2 G. an Böttchergasse 2,
Frau Szabrowski.

Schwarzes Herren- Portemonnaie

m. Inh. verloren. Abzu-
geben gegen Belohnung
Abegg-Gasse 12a, Schmidt.

Wäsche

wird sehr gut gerollt,
Ohra, Kadawenstraße 34.

Nähmaschinen

reparieren billigt
Bernstein & Co.
G. m. b. H., Langgasse 50.

ALLES ZU

HAGENBECK

Täglich abends
um
8
Uhr

Am
Wieben-
wall
Danzig

Monbartruppe
Die fliegenden Menschen

Hagenbeck's einzig dastehende
Tierdressuren

Tigergruppe
Löwengruppe
Eisbärengruppe
Elefanten
Massen-
Pferdressuren
Reit- und Sportkünste

20144

Die singende Ente
Clowntrio
Baraceta
Totfischen
Prof. Sidoroff
wächst um zwei Meter in einer
Minute

Nur auf kurze Zeit in Danzig

Täglich Abends 8 Uhr um 8 Uhr
Abends um 8 Uhr
Abends um 8 Uhr